

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 320.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 12. Juli.

Verlag-Sprechrohr No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Der Dreibund-Vertrag.

L. Berlin, 11. Juli.

Man hat bisher nicht gewußt, was eigentlich im Dreibundvertrage steht. Man hat allerdings gewußt, daß der Vertrag defensiver Natur ist und Bestimmungen darüber enthält, in welchen Fällen die Vertragsstaaten zur militärischen Hilfeleistung verpflichtet sind. Aber diese allgemeine Kenntnis des muthmaßlichen oder vielmehr selbstverständlichen Inhalts war immerhin nur dürftig. Daß die bloße Verpflichtung der Hilfeleistung im Falle eines Angriffs von Seiten einer dritten Macht Modifikationen enthalten kann, zeigt ja der deutsch-österreichisch-ungarische Bündnisvertrag, den Fürst Bismarck hat veröffentlicht lassen. Dort ist, wie bekannt, sorgfältig unterschieden zwischen einem Angriff von russischer Seite und einem von französischer Seite. Nur wenn Rußland das Deutsche Reich oder Oesterreich-Ungarn angreift, ist der andere Kontrahent zur sofortigen Hilfe mit seinen gesammten Streitkräften zu Wasser und zu Lande verpflichtet. Dagegen besteht diese Verpflichtung nicht, wenn ein anderer Staat als Rußland der Angreifer ist, sondern in diesem Falle geht die eingegangene Verbindlichkeit nur dahin, daß eine Haltung eingenommen werden muß, die den Friedensstörer allerdings empfindlich darüber belehren würde, daß er es demnächst mit zwei Mächten zu thun haben solle. Nun aber der Dreibundvertrag! Die fortgesetzten Androhungen von Paris her, das nicht ungehörte Spiel mit Behauptungen, an die ihre Urheber gewiß selber nicht geglaubt haben, sodann wohl auch das taktische Bedürfnis der Dreibundmächte selber, endlich einmal den Schleier von dem Geheimnis zu lüften, dies Alles hat es zu Wege gebracht, daß jetzt plötzlich die Mittheilungen über den wahren Charakter des Vertrages reichlicher als je zuvor kommen. Die ministerielle „Stampa“ in Rom sagt kurz und bindig, der Vertrag verpflichte Italien, mit seiner gesammten Land- und Seemacht gegen Frankreich zu marschiren, wenn dieses einen Angriffskrieg gegen Deutschland unternehmen sollte. Wo wäre Italien uns gegenüber in derselben Lage, wie wir in dem Falle, daß Rußland Oesterreich-Ungarn angreift, und wie Oesterreich-Ungarn in dem Falle, daß Rußland einen Angriffskrieg gegen uns beginnen wollte. Selbstverständlich müßte alsdann aber auch das Deutsche Reich verpflichtet sein, Italien mit seiner gesammten Streitmacht zu Hilfe zu kommen, wenn Frankreich Italien angreift. Ist diese Seite des Dreibundvertrages geklärt, so ist damit freilich noch keine Auskunft darüber gegeben, welche Verpflichtung Oesterreich-Ungarn Italien gegenüber eingegangen ist, und

welche Pflichten Italien zu erfüllen hat, wenn das Donauraich oder das Deutsche Reich von einer anderen als der französischen Seite her bedroht werden sollte. Nun bekommt man in einer erichtlich offiziellen Auslassung der „Post“ zu hören, der Dreibundvertrag bestimme, „daß jede der theilnehmenden Mächte mit ihrer ganzen Heeresmacht zu Hilfe kommen muß, wenn eine oder die beiden anderen Mächte angegriffen werden.“ Diese Angaben sind bemerkenswerth. Wenn sie als Wiedergabe des Hauptinhalts des Vertrages gelten dürfen (und nach ihrem Ursprung dürfen sie es wohl), so müßte der Vertrag jeden Kontrahenten nach jeder Seite hin stärker binden, als es der deutsch-österreichisch-ungarische Sondervertrag thut, der, um es zu wiederholen, nur für den Fall eines russischen Angriffs die unverzügliche Hilfeleistung für jeden vertragstheilnehmenden Theil fordert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Offizien in Berlin, Wien und Rom noch etwas redelichter werden. Man hat trotz der bisherigen Auskünfte noch so manche Frage an sie zu stellen.

### Die Resolution der Burenführer in Vereeniging

vor Unterzeichnung des Friedens liegt nunmehr in einem Briefe aus Pretoria vom 13. v. M. im Vorkauf vor. Das Schlusstück ist ein werthvolles geschichtliches Zeugniß für die Lage, die die Buren zur Waffenstreckung veranlaßt hat. Es lautet:

„Diese Versammlung von Vertretern des Volkes beider Republiken der südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaates, gehalten in Vereeniging vom 15. bis zum 21. Mai 1902, hat mit Bedauern von den Bedingungen Seiner Majestät Regierung Kenntnis genommen, welche dieselbe für die Beendigung der Feindseligkeiten stellt, und auch von ihrer Mittheilung, daß diese unverändert angenommen oder abgelehnt werden müssen. Sie bedauert, daß Seiner Majestät Regierung sich absolut geweigert hat, mit den Republiken auf der Basis unserer Unabhängigkeit zu unterhandeln oder unserer Regierung zu gestatten, sich mit unseren Deputationen in Europa in Verbindung zu setzen.

„Unser Volk ist immer der Ansicht gewesen, daß es nicht allein auf Grund des stehenden Rechts, sondern auch infolge der großen materiellen und persönlichen Opfer, die es für die Unabhängigkeit gebracht hat, einen begründeten Anspruch auf diese Unabhängigkeit hat.

„Diese Versammlung hat den Zustand von unserem Land und Volk ernstlich erwogen, und zwar vor Allem folgende Punkte, nämlich:

„1. Daß die von den englischen Militärbehörden eingeschlagene Kriegspolitik zu einer allgemeinen Verwüstung des Grundgebietes beider Republiken, zum Niederbrennen der Wohnsitze und Dörfer, sowie zur Vernichtung aller Existenzmittel und Zerstörung aller Hilfs-

mittel geführt hat, welche für den Unterhalt unserer Familien, den Bestand unserer Kriegsheere und die Fortsetzung des Krieges nothwendig sind.

„2. Daß die Befreiung unserer gefangenen Familien zu einem unerhörten Zustand von Leiden und Krankheiten geführt hat, so daß in kurzer Zeit ungefähr 20,000 unserer Lieben dort gestorben sind und die fürchterliche Aussicht besteht, daß bei Fortsetzung des Krieges unser gesammtes Geschlecht auf diese Weise aussterben kann.

„3. Daß die Rassenstämme innerhalb und außerhalb der Grenzen der Gebiete beider Republiken fast alle bewaffnet sind und an dem Krieg gegen uns theilnehmen und durch die Begehung von allerhand Greuelthaten in vielen Distrikten einen unerträglichen Zustand geschaffen haben. So ist es noch unlängst im Brixheididistrikt geschehen, daß 56 Buren auf einmal auf schreckliche Weise ermordet und verstümmelt worden sind.

„4. Daß durch Proklamationen der Feinde, mit deren Ausführung bereits begonnen worden ist, die noch kämpfenden Bürger mit Verlust all ihrer beweglichen und unbeweglichen Habe und so mit vollständigem materiellem Untergang bedroht sind.

„5. Daß es durch die Kriegsumstände für uns seit Langem unmöglich geworden ist, die vielen Tausende von unseren Heeren gemachten Kriegsgefangenen festzuhalten, und daß wir so dem britischen Heer wenig Schaden zufügen können, während die durch die britische Heeresmacht gefangenen Bürger außer Landes gebracht werden, und daß, nachdem der Krieg fast drei Jahre gedauert hat, nur noch ein kleiner Theil von der Streitmacht übrig bleibt, mit der wir den Krieg begonnen haben.

„6. Daß dieser kämpfende Ueberrest, der nur einen kleinen Theil unseres Volkes ausmacht, gegen eine überwältigende Uebermacht des Feindes zu kämpfen hat und sich in dem thatfächlichen Zustand von Hungersnoth und Entbehrung der nöthigsten Lebensbedürfnisse befindet und daß wir trotz unserer äußersten Anstrengung, unter Aufopferung von Allem was uns lieb war, noch redlicher Ueberlegung auf einen eventuellen Sieg nicht mehr rechnen konnten.

„Diese Versammlung ist daher der Ansicht, daß kein berechtigter Grund mehr vorliegt, zu erwarten, daß durch eine Fortsetzung des Krieges das Volk seine Unabhängigkeit bewahren könne, und sie glaubt, daß unter diesen Umständen das Volk nicht berechtigt ist, den Krieg fortzuführen, da dies nur zu dem gesellschaftlichen und materiellen Untergang, nicht nur von uns selbst, sondern auch von unseren Nachkommen führen kann.

„Gegungen durch vorstehende Umstände und Erwägungen, trägt diese Versammlung bei den Regierungen darauf an, die Bedingungen der Regierung Seiner Majestät anzunehmen und Namens des Volkes beider Republiken zu zeichnen.“

### Nr. 113.

Roman von Lothar Brenkendorf.

(19. Fortsetzung.)

„Ach, was frage ich nach Ihrem Amte und was haben Sie darnach zu fragen, wenn es sich um Dinge handelt, die mehr werth sind als Stellung und Titel und tägliches Brod! Wenn Sie zu Kleinmüthigen sind, die Verantwortung Ihrer vorgesetzten Behörde gegenüber zu tragen, wohl, so übernehme ich sie auf mich! Ist nur die Operation erst gemacht, so mögen die Herren mich meinetwegen entlassen oder einperren oder aufhängen — das ist mir Alles egal! Und nun machen Sie gefälligst keine Einwendungen mehr, oder ich bereue es, daß ich Sie jemals für einen blauen Menschen und liebevollen Vater gehalten.“

Aber Hothoffs Widerstand war noch nicht gebrochen. „Schmähen Sie mich, Doktor — sagen Sie mir die härtesten Dinge — vielleicht habe ich's wirklich nicht besser verdient. Aber was ich da thun soll — ich kann's nicht, ich kann's nicht. Das Wort müßte mir in der Kehle stecken bleiben, wenn ich vor den Sträfling hintretten sollte, ihn flehentlich um seinen Bestand zu bitten.“

Da schwoh dem kleinen Doktor die Hornesader auf der Stirn gewaltig an, und die grauen Augen, die sonst so gutmüthig durch die Brillengläser blickten, sprühten im Feuer einer heiligen Entrüstung.

„Oh, über den thörichten, verdrehten Hochmuth — über den armenüthigen Dünkel dieser sogenannten christlichen Leute!“ schrie er, mit heftigen Bewegungen im Zimmer auf und nieder rennend.

„Wissen Sie auch, Hothoff, daß Sie in meinen Augen jetzt erbärmlicher und verdammenswerther sind, als viele von denen, die da drüben sitzen, weil sie aus Hunger oder Leidenschaft sich gegen ihre Nebenmenschen veründigten? Da drinnen liegt ein armes, unschuldiges Geschöpf in Qualen, die einen Kosterfuecht rühren müßten, und über seinem Haupte schwebt ein Verhängniß — so grauenhaft — so über alle Vorstellungen hinaus fürchtbar —“

„Schweigen Sie! Wenn Sie ein Mensch sind, so schweigen Sie!“ unterbrach ihn der Direktor und sein Gesicht war aschfahl geworden. „Auf Ehre und Gewissen frage ich Sie, Doktor Krüdenner: giebt es keine andere Möglichkeit, meines Kindes Sehkraft zu retten?“

„Auf Ehre und Gewissen: soweit menschliche Erkenntniß reicht, nein, es giebt keine andere Möglichkeit!“ Ernst Hothoff hatte sich erhoben.

„Gut! Ich gehe, den — Sträfling zu bitten, daß er meinem Hause ein rettender Engel werde! Sie aber, Doktor, sollen es beantworten, was Sie in dieser Stunde aus mir gemacht haben.“

Mit beiden Händen drängte der kleine Alte ihn nach der Thür.

„Alles will ich verantworten — Alles! Nur lassen Sie uns endlich aufhören, die Zeit mit unnützem Geschwätz zu vergeuden!“

### XII.

Walter Gernsdorff hörte die eilenden Schritte zweier Männer über den hallenden Gang daherkommen und er hörte auch, wie sie vor der Thür seiner Zelle Halt machten. Aber er erhob die Augen nicht von seiner Arbeit. Nachten sie eintreten oder draußen bleiben, ihm war es vollkommen gleichgültig. Seitdem er verlernt hatte, irgend etwas von der Zukunft zu hoffen, gab es für ihn auch keine Ueberraschungen mehr, die er hätte fürchten müssen. Erst als die Schlüssel klickten und als sich die eisenbeschlagene Thür in ihren Angeln drehte, sah er auf, um sich nach den Vorzeichen der Gefängnisordnung sogleich von seinem Schemel zu erheben, als er den Direktor erkannte.

Hothoff hatte den Aufseher durch einen Wink bedeutet, auf dem Gange zu warten; nun ging er auf den Sträfling zu und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ich komme nicht in meiner Eigenschaft als Beamter zu Ihnen! Was mich jetzt hierherführt, ist eine Privatangelegenheit, eine — ein Wunsch, dessen Erfüllung ganz in Ihr Belieben gestellt ist. Würden Sie bereit sein, in einem ganz besonders dringenden und verzweifeltsten Fall ärztliche Hilfe zu leisten?“

Das Gesicht des Gefangenen blieb unbeweglich.

„Sie haben nur zu befehlen, Herr Direktor“, erwiderte er ruhig, und ich habe zu gehorchen.“

„Aber so verstehen Sie mich doch! Ich sagte Ihnen ja schon, daß von einem Befehle nicht die Rede sein kann. Die Lage ist für mich vielmehr in höchem Grade peinlich und ich muß von Ihrem Lastgefühl erwarten, daß Sie sie nicht mißbrauchen werden. Meine Tochter ist plötzlich an einem schmerzhaften Augenübel erkrankt und Doktor Krüdenner erklärt, daß nur durch die schleimige Operation die Erblindung noch abgemindert werden könne. Er selbst trägt Bedenken, den Eingriff zu bewirken, und da es unmöglich ist, einen anderen Arzt rechtzeitig zur Stelle zu schaffen, wende ich mich auf seine Veranlassung an Sie. Sie können mir ja mit „Ja“ oder „Nein“ antworten, wie es Ihnen gefällt, und ich halte es für meine Pflicht, Sie von vornherein darauf hinzuweisen, daß Sie im Falle einer Ablehnung ebensowenig irgend welche Nachtheile zu erwarten haben, als Sie sich von Ihrer Zustimmung einen Nutzen für die Gestaltung Ihres weiteren Aufenthaltes in diesem Hause versprechen dürfen.“

Er hatte sich offenbar schon unterwegs auf diese Anrede vorbereitet, denn sie kam sehr hastig heraus und seine Augen blieben dabei beharrlich auf den mit blauen Papierdüten bedeckten Arbeitstisch des Sträflings gerichtet.

Hätte er Walter Gernsdorff angesehen, so würde seine Unsicherheit wahrscheinlich noch zugenommen haben; denn der Gefangene, der selbst eine so erschütternde Nachricht, wie die von seines Vaters Tode, mit vollkommener Gelassenheit entgegengenommen hatte, zeigte jetzt in seinem Mienenspiel und in dem jähen Wechsel seiner Farbe eine Erregung, deren Anblick dem Direktor das Bedenkliche seines Schrittes aufs Neue hätte zum Bewußtsein bringen müssen. Wiederholt hatten sich während der Darlegungen Hothoffs die Rippen des Arztes zu einer lebhaften Frage oder zu einer raschen Erwiderung geöffnet. Aber er war doch stumm geblieben, und auch als der Andere geendet hatte, verstrichen noch einige Sekunden, ehe gepreht und anscheinend widersirend eine Entgegnung erfolgte:

„Befürchtungen oder Hoffnungen solcher Art würden

### Deutsches Reich.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Entgegen der vor- gestrigen Meldung Berliner Blätter berichtet der „Berl. Z.“, daß Reichskanzler Graf Bülow, der in den letzten Tagen zahlreiche politische Konferenzen abgehalten hatte, seine Reise nach Norderny erst im Laufe der nächsten Woche antreten werde. — Die verstorbenen Herzogin-Wittve Friedrike zu Arn- halt-Bernburg wird am Montag in Bernburg beigesetzt werden. Die verbliebene Fürstin hat insgesamt rund eine Million für wohltätige Zwecke und Stiftungen hinterlassen. Das Privatvermögen der Bernburger Linie geht, nach dem Haus- gesetz, auf die Linie Anhalt-Desau über. Der König von Dänemark empfing in München die Nachricht vom Tode seiner Schwester. Er hat infolge dessen seine Absicht, nach Kopenhagen zu reisen, aufgegeben und wird zur Beisehung der Herzogin nach Ballenstedt fahren.

**\* Berlin, 12. Juli.** Eine von socialdemokratischen Ver- trauensleuten von Berlin und Umgegend vorgestern Abend ein- berufene öffentliche Protest-Versammlung, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Ledebour über „Die Greuelthaten des Czarisismus“ einen längeren Vortrag hielt, wurde von dem überwachenden Polizeileutnant auf Grund des Vereinsgesetzes aufgelöst. Die Versammlung war von etwa 1800 Personen beiderlei Geschlechts, darunter auch Studentinnen besucht.

Zu der Berufung des Generals Sudde an die Spitze des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ist, nach einer hiesigen Korrespondenz, ausdrücklich die Kanal-Vorlage als eine der ersten und wichtigsten Aufgaben seiner ministeriellen Thätigkeit bezeich- net worden.

In der gestrigen Sitzung der Zolltarif-Kom- mission erklärte der konservative Abgeordnete Graf Kanitz, daß er einen neuen Handelsvertrag mit Oesterreich im höchsten Maße für unwahrscheinlich halte.

**\* Rundschau im Reich.** Zum bairischen Uni- versitäts-Konflikt meldet ein Münchener Telegramm des „Berliner Tageblattes“, daß Kultusminister v. Landmann infolge von Differenzen, die in dem schon erwähnten Minister- rath vom letzten Samstag sich ergaben, am Montag seine De- mission eingereicht habe. Eine Antwort sei darauf noch nicht erfolgt. — Andererseits wird gemeldet: Dem ultramontan ge- sinnten bairischen Kultusminister Dr. v. Landmann wurde aus Gesundheitsrücksichten ein längerer Urlaub be- willigt und Staatsrath v. Schraut mit der Führung der Geschäfte des Kultusministeriums betraut. Der Urlaub wird wohl ein dauernder werden.

Zum Schutze des Kaisers wird, nach der „Post“, während seiner Anwesenheit in Posen die dortige Polizei um 130 Schutze aus Berlin verstärkt werden.

Nach einer Meldung aus Leipzig hat die Staatsanwalt- schaft gegen das freisprechende Urtheil im Tolstoi-Prozess Revision eingelegt.

### Ausland.

**\* England.** Ueber den Stand der Krönungs- Aussichten für König Eduard wird aus London Folgendes berichtet: Einer augenscheinlich inspirierten Meldung des „Standard“ zufolge hat vorgestern eine Konferenz der Aerzte des Königs stattgefunden, die nicht im Stande waren, ein Datum für die Krönung festzusetzen. Es sei, so sagt das Blatt, vom ärztlichen Standpunkte ganz unmöglich, außer in vagen Ausdrücken zu sagen, wann der König hierzu im Stande sein werde. Die Entscheidung hänge bei einem Fall wie diesem allein vom Operateur, also Sir Frederick Treves ab. Die Aerzte des Königs seien sich voll bewußt, daß es wünschenswert sei, die Krönung sobald es möglich ist, festzusetzen. Wie der Korrespondent des „B. L.“ von einer Persönlichkeit am Hofe hört, ist es den Aerzten unangenehm, dem König positiv zu sagen, wie lange es dauern kann, ehe er gesund genug für die Krönung sei, da dies deprimierend auf ihn wirken könnte. Im Gegensatz zu vorstehender Meldung will der Londoner Korre- spondent des „B. L.“ erfahren haben, daß die Krönung am 15. August stattfinden soll. — Dem „B. L.“ wird aus Lon- don telegraphirt: Aus Berlin wird gemeldet, daß, wenn die Gesundheit des Königs es erlaubt, Kaiser Wilhelm mit ihm auf hoher See in der Nähe der Insel Wight am 3. August bei

der Rückkehr von der Nordlandsfahrt zusammentreffen würde. — „Reuters Bureau“ erzählt, es werde keine amtliche Einladung an die fremden Höfe zur Krönung ergehen.

**\* Südafrika.** Eine Anzahl Buren-Offiziere und -Beamte der früheren Regierung weigerte sich, den Treueid, der in sehr bindenden Ausdrücken abgefaßt ist, zu leisten, wenige aber er- hoben Widerspruch dagegen, die Erklärung zu unterzeichnen, worin König Eduard anerkannt wird.

**\* China.** „Daily Mail“ meldet aus Peking, Frank- reich sei die einzige Macht, welche sich der Einführung des neuen Zolltarifs widersetze und bessere Bedingungen für die Einfuhr von Wein und Seide fordere. — Unter den zahlreichen an Cholera erkrankten Personen befinden sich auch drei Europäer.

### Sitzung der Stadtverordneten

vom 11. Juli 1902.

Anwesend sind unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Sanitätsraths Dr. Pagenstecher 33 Mitglieder des Kolle- giums. Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Ober- bürgermeister Dr. v. Jbell, Bürgermeister Heß, die Stadt- räte Weil, Spitz, Kuhl, Winter, Bergas, Bröy, sowie durch Herrn Stadtbaurath Frobenius. Protokoll- führer ist Herr Sekretär Rosalewski.

Nach einigen kleinen Mittheilungen ohne öffentliches Inter- esse wird Herr Beigeordneter Dr. E. Scholz in der üblichen Weise in sein neues Amt eingeführt. Der Herr Oberbür- germeister bemerkt dabei, daß Herr Dr. Scholz fast einstimmig gewählt sei, möge ihm beweisen, daß man ihm allseitig volles Vertrauen entgegenbringe. Er gebe der Hoffnung Ausdruck, daß er das in ihm gesetzte Vertrauen nicht läusche und er heiße ihn umso herzlicher willkommen, als die Thätigkeit seines Vaters im Gemeinderath und dem Stadtverordneten-Kollegium noch in bester Erinnerung sei. Herr Beigeordneter Dr. Scholz dankt in einer längeren Ansprache dem Herrn Oberbürgermeister für die freundliche Einführung und der Versammlung für seine Wahl. Er werde sich als Decernent in jeder Beziehung bestreben, nach Möglichkeit mit dem Publikum in direktem Verkehr zu treten. Es sei sein Wunsch, daß er von Jedem jederzeit persönlich auf- gesucht werde, wie er auch bestrebt sein werde, Jedem persönlich zu dienen. Das Vertrauen, das sein Vorgänger in so reichem Maße genossen habe, werde er auch zu verdienen suchen. Herr Stadtverordneter Wegandt fragt an: „Aus welchen Gründen ist bis jetzt die Durchführung der Weinberg- sache nicht erfolgt und wie beabsichtigt der Magistrat in dieser Beziehung vorzugehen?“ Es habe ihm den Eindruck erweckt, fügt er hinzu, als sei der Magistrat in dieser hohlen Gasse, durch die er doch kommen müsse, da kein anderer Weg nach Röhnmacht führe, stecken geblieben. Man habe seiner Zeit den für die Durch- führung, die doch nicht unbedingt nothwendig gewesen sei, ge- forderten Betrag bewilligt und man könne erwarten, daß nun auch etwas damit angefangen werde. Aus der weitgehenden Antwort des Herrn Stadtbauraths Frobenius geht hervor, daß die Durchführung bis jetzt immer an dem hartnäckigen Widerstande eines Interessenten, des Herrn Stadtverordneten Lang, gescheitert ist, der ursprünglich die ganze Angelegenheit in die Wege geleitet hat und gewissermaßen als Bevollmächtigter der übrigen Interessenten aufgetreten ist. Herr Lang weigert sich nun, das herzugeben, was alle übrigen Anlieger der Straße her- zugeben bereit sind; die erforderliche Wegefläche. Er hat erklärt, wenn die Stadt die Straße durchführe, werde er einen Baun um sein Grundstück ziehen. Nun soll die Straße doch, von oben an- gefangen, wenigstens bis an das Lang'sche Grundstück durchge- führt werden. Die Differenz zwischen dem Angebot der Stadt und dem, was Herr Lang ursprünglich wollte, beträgt nur ein paar Hundert Mark und Herr Wegandt meint, man solle schließ- lich, wenn es nicht anders zu machen wäre, die paar Hundert Mark auch noch schwinden lassen, damit nun der Durchgang er- zielt werde, an dem naturgemäß die übrigen Interessenten das größte Interesse hätten. Ferner fragt Herr Wegandt an, ob es nicht möglich sei, daß man die Anlieger in Hinsicht auf die von ihnen nicht verschuldete, langwierige Verzögerung der Sache noch nach der alten Baumeise bauen lasse. Herr Stadtbaurath Frobenius erklärte darauf, daß nicht der Magistrat die Bauord- nung zu handhaben habe. — Auf den Antrag des Bauausschusses werden 1200 M. für eine Ventilations-Einrichtung

im Bürgeraal und im Walfaal des Rathhauses bewilligt, des- gleichen 7100 M. zur Ausführung von Friedhofs- erweiterungs-Arbeiten. Der Fluchtlinienplan für einen Treppenweg auf der Nordseite der Schützen- straße wird auf den Antrag des Bauausschusses in der vor- geschlagenen Weise genehmigt, ebenso der Fluchtlinienplan für das von Knoop'sche Terrain zwischen Bierfabrik- und Gustav-Freitag-Straße. Das Knoop'sche Terrain soll nunmehr, nachdem Frau v. Knoop gestorben ist, parzellirt und verkauft werden. Bei dieser Gelegenheit hat man erwogen, ob sich die starke Steigung der Bierfabrikstraße nicht dadurch umgehen lasse, daß man durch das Knoop'sche Terrain eine Serpentin- straße lege, welche an der Rosenstraße beginnt und an der Garten- straße mündet. Während die Bierfabrikstraße 8 1/2 bis zu 9,3 pSt. Steigung hat, wird die höchste Steigung der neu her- zustellenden Straße nur etwa 6 pSt. betragen. Man würde dann auch Platz genug für eine zweigleisige Bahn erhalten. Die Uhlend- und Beethoven-Straße sollen in ihrer bisherigen Breite weitergeführt werden. Zu beiden Seiten der neuen Straße sind 8 Meter breite Vorgärten vorgesehen. — Ueber den Antrag der Stadtverordneten Hartmann und Schroeder auf Nachbewilligung von 1000 M. zu Reise- stipendien für Handwerker zum Besuch der Düsseldorf'scher Ausstellung berichtet für den Finanz- ausschuss Herr Wegandt. „Auch das ist eine schwierige Sache“, beginnt der Berichterstatter. Der Magistrat habe mit- getheilt, fährt er fort, daß er glaube, von einer Nachbewilligung absehen zu sollen, da außer den bereits bewilligten 1000 M. auch die königliche Regierung und der Gewerbeverein Stipendien gewährt haben. Die Begründung der Herren Schroeder und Hart- mann, daß die 1000 M. unzulänglich seien, sei hinfällig und der Vergleich mit der Bewilligung für die städtischen Beamten un- statthaft, denn die Stadt habe an der Entsendung geeigneter Beamten ein direktes Interesse, da dieselben das, was sie in der Ausstellung lernen können, wieder im Dienst der Stadt zum Ausdruck bringen werden. Der Finanzausschuss empfahl daher, den Antrag abzulehnen. Herr Schroeder bemerkt, die Ab- lehnung des Finanzausschusses gründe sich nicht auf sachliche Momente, sondern auf formelle Gründe; da 1000 M. bereits bewilligt worden seien, sei für ihn die Sache offenbar erledigt. Man habe im Finanzausschuss gesagt: Wäret Ihr früher ge- kommen, dann hätten wir Euch gern 2000 M. gegeben, aber jetzt ist's zu spät! Nachdem die bewilligten 1000 M. vertheilt worden, wären Beschrän- kungen über Beschrän- kungen Berücksichtigung eingelaufen. Die wenigen Hand- werker, die mit den bisher zusammengebrachten Mitteln nach Düsseldorf entsendet werden könnten, wären nicht im Stande, den sich aus etwa 70 Berufsgruppen zusammensetzenden Wiesbadener Handwerkerstand hinreichend zu vertreten. Die Stadt erfülle auch eine sociale Aufgabe ersten Ranges mit dieser Nach- bewilligung, denn dieselbe sei geeignet, die Fortbildung des Ge- werbestandes zu unterstützen. Man habe für die Ausstellung in Paris 2000 M. gegeben, da könne man doch für die bedeutende deutsche Ausstellung auch so viel geben. Herr Hartmann beantragt, auch die Handwerkergehälter bei der Entsendung zu berücksichtigen. Herr Wegandt erklärt, daß nur ein Mitglied des Finanzausschusses privatim erklärt habe, er hätte auch 2000 Mark bewilligt, wenn sie gefordert worden wären. Uebrigens könne die Art, mit der für diesen Antrag Stimmen geworden worden seien, etwas an die Unterschriftenammlung des Grafen Tergth in den Piccolomini erinnern. Die Handwerker hätten 1000 M. bekommen und andere Stände bekamen nichts. Es liege im Interesse der städtischen Finanzen, hier die Hand auf den Beutel zu legen. Herr Dr. Dreher schließt sich den Aus- sichten des Herrn Wegandt an. Der Finanzausschuss sei nicht nur für die Handwerker da, sondern für die Gesamt- steuerzahler. Selbstverständlich sollten aber auch die Handwerker nach Möglichkeit gefördert werden. Herr Dr. Hehner: Ich theile die Ansicht der Herren Dr. Dreher und Wegandt. Auch die Herren, die den Antrag mitunterschieden haben, sollten sich durch ihre Unterschrift nicht gebunden halten. Man weiß ja garnicht, wie diese Unterschriften zusammengelassen sind. Ich würde das Ansuchen, zu unterschreiben, jedenfalls abgelehnt haben, schon deshalb, weil der Antrag als Gegenstoß gegen die den städtischen Beamten bewilligten 2500 M. aufzufassen ist. Die Handwerker haben kein Recht, auf öffentliche Kosten nach Düsseldorf zu gehen, wollten sie bei ihrer Forderung aber ton-

nicht den geringsten Einfluß auf meine Entschliessungen haben, Herr Direktor! Aber ich könnte eine bestimmte Erklärung erst abgeben, nachdem ich mich durch den Augenschein über die besondere Beschaffenheit des Falles unterrichtet habe.

„Das ist selbstverständlich! Würden Sie bereit sein, mich zu diesem Zweck auf der Stelle in meine Wohnung zu begleiten?“

„Gewiß! Nur möchte ich mir zuvor noch die Frage ge- statten, ob Fräulein — ob die Patientin bereits ein- gewilligt hat, sich von mir untersuchen und behandeln zu lassen?“

„Ernst Holtz hofft noch immer unverwandt auf die Papierdüten. Es waren ohne Zweifel die qual- vollsten Minuten seines Lebens, die er hier durchlebte.“

„Die Behandlung würde sich ja unter allen Um- ständen auf die Vornahme der Operation zu beschränken haben und mit diesem einmaligen Besuche beendet sein“, sagte er zögernd. „Ich hoffe, daß meine Tochter keine Einwendungen erheben wird, sobald sie darüber aufge- klärt worden ist, daß wir uns in einer beklagenswerthen Zwangslage befinden.“

Bernsdorff grub die Zähne in seine Unterlippe, und seine Augen, in denen bis dahin ein eigenthümliches Leuchten gewesen war, blickten wieder starr und düster.

„Verfügen Sie also über mich, Herr Direktor! Sie sehen mich bereit.“

Der Aufseher hatte wohl kaum jemals ein so ver- dultes Gesicht gemacht wie jetzt, da sein oberster Vorge- setzter nicht allein, sondern in Begleitung des Gefangenen aus der Zelle trat. Aber er gab seiner Verwunderung natürlich mit keinem Worte Ausdruck, sondern legte zum Zeichen des Verständnisses in starrer dienstlicher Haltung die Hand an die Nügel, als der Direktor halb- laut sagte:

„Schließen Sie einstweilen die Zelle und melden Sie der Ablösung, daß ich Nummer 113 selbst zurückbringen werde. In dem Rapport soll ohne meine ausdrückliche Anordnung nichts vermerkt werden.“

Schweigend eilten die Beiden über die langen, wider-

hallenden Gänge, über die steilen Treppen und düsteren Höfe, deren Thore sich bereitwillig vor ihnen öffneten, bis sie auch das letzte, das große eiserne Thor in der zweiten Umfassungsmauer hinter sich hatten.

In einem tiefen, hörbaren Zug hob sich die Brust des Gefangenen, denn die Luft, die er jetzt athmete, war ja wieder die Luft der Freiheit. Erne der beiden Laternen, die vor dem Thore brannten, warf ihr Fackellicht über seinen stummen Begleiter hin, und er sah eigentlich erst jetzt, wie sahl und verstört das sonst so ruhige und energiegelbe Antlitz des Mannes war. Er glaubte zu be- greifen, was in der Seele dieses Vaters vorging, und eine jener menschlichen Regungen, die ihm beinahe schon fremd geworden waren in seinem finsternen Gedanken- leben, bestimmte ihn, das lange Schweigen zu brechen.

„Ich hoffe, Herr Direktor, daß Doktor Krüdener zu- schwarz gesehen hat und daß es meines Eingreifens über- haupt nicht bedarf. Kann ich aber helfen, so zählen Sie auf mich. Und fürchten Sie nicht, daß ich Ihre be- klagenswerthe Zwangslage mißbrauchen werde. Was auch immer sich heute ereignen mag, ich werde darüber nicht für einen einzigen Augenblick vergessen, welches Verhältniß zwischen uns besteht.“

Betroffen sah Ernst Holtz den Sprechenden an. Seine Antwort erfolgte nichtogleich, aber als sie den Vorgarten der Villa passirt hatten und die zum Eingang führenden Stufen emporstiegen, sagte er mit kaum ver- haltener Bewegung:

„Wenn Sie mein Kind vor dem Schrecklichen be- wahren — der Beamte darf es Ihnen freilich nicht danken; der Vater aber wird es Ihnen nicht vergessen — seien Sie dessen versichert, Herr Doktor.“

Und so traten sie ein. Doktor Krüdener, der in Elses Zimmer gewillt hatte, kam heraus, sobald er das Geräusch von Schritten vernahm. Er schien Walter Bernsdorffs Sträflingsanzug so wenig zu sehen, wie sein kurzgeschorenes Haar. Sein sorgenvolles Antlitz erhellte sich, und mit einer prächtigen Natürlichkeit, wie wenn er da nur etwas Selbstverständ- liches thäte, reichte er dem Gefangenen die Hand.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Kollege! Nun wird hoffentlich noch Alles gut werden. Ich habe in- zwischen aus meiner Wohnung die Instrumente holen lassen und Alles, was Sie sonst noch brauchen könnten. Ich denke, Sie werden nichts vermissen. — Wenn's Ihnen genehm ist, gehen wir so schnell wie möglich ans Werk.“

Walter Bernsdorff hatte bis zu diesem Augenblick in der Ueberzeugung gelebt, daß sich sein Herz zu Stein ver- härtet habe in den furchtbaren Kämpfen und Leiden dieser letzten Monate. Und doch mußte er jetzt gewaltiam an sich halten, um diesem kleinen weißhaarigen Manne, der ihm mit kräftigem Druck die Hand schüttelte wie einem ehrlichen Menschen, nicht um den Hals zu fallen und ihm abzubitten, was er an Groll und Verachtung gegen das ganze Menschengeschlecht in seiner Seele genährt. Aber hier handelte es sich jetzt nicht um ihn und seine Empfin- dungen, und darum hatte er die unzeitige Nührung noch in derselben Sekunde abgeschüttelt.

„Ist es mir gestattet, mit dem Herrn Doktor zunächst einige Worte unter vier Augen zu sprechen?“ wandte er sich in der vorgeschriebenen Haltung an Holtz. Doch der winkte abwehrend mit beiden Händen.

„Hier unter meinem Dache sind Sie ein freier Mann. Thun Sie, was Sie für gut und zweckmäßig halten, ohne mich zu fragen.“

Die Verathung der beiden Aerzte war mit von kurzer Dauer. Als sie wieder in das Zimmer traten, worin der unglückliche Vater als ein Opfer qualvollster Unruhe rast- los auf und nieder schritt, sagte Bernsdorff:

„Nach dem, was mir Herr Doktor Krüdener mitge- theilt hat, ist die Operation allerdings unermesslich. Aber sie ist durchaus nicht schwierig und kann in weniger als einer Minute vollzogen werden, ohne der Patientin irgend welche Qualen zu bereiten. Vielmehr werden die Schmerzen, die sie jetzt zu leiden hat, durch den Eingriff erheblich gelindert werden. Ueber den Erfolg oder Miß- erfolg kann dann freilich erst der weitere Verlauf des Leidens entscheiden.“

(Fortsetzung folgt.)

sequent sein, so müßten sie nicht 1000, sondern 51.000 M. fordern, denn erst dann können sie Jeden hinschicken, der gern hingehen möchte. Die Handwerksmeister sollen einmal an die eigene Brust schlagen, ob sie ihre Leute, die ihnen Geld verdienen helfen, nicht aus eigener Tasche nach Düsseldorf schicken können. Herr v. G.: Ich habe keine Zeit für die bereits bewilligten 1000 M. gestimmt, ich weiß aber nicht, ob ich es heute noch einmal thun würde. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob die Hingabe des Geldes überhaupt einen Zweck hat. Ich bin der Meinung, daß die Handwerker sehr wenig lernen werden, wenn sie einige Tage in Düsseldorf herum irren. Diese Art, Beiträge zu gewähren, liegt weder im Interesse der Stadt, noch im Interesse des Handwerkerstandes. Ich hätte es für viel richtiger gehalten, wenn die Handwerker sich auf eigene Füße gestellt und selbst etwas für sich aufgewendet hätten würden. Diese Subventionen wirken demoralisierend. Zu dieser Ansicht bin ich gekommen durch die Mittheilungen eines Jugendfreundes, der Landrath eines armen preussischen Kreises ist, wo viel subventionirt wird. Das Volk ist dort überhaupt nicht mehr zufrieden zu stellen. So lange Geld da ist, ist der Landrath der gute Mann, wenn nichts mehr da ist, wird beschwert und lamentirt. Ich glaube, wir erfüllen besser eine sociale Aufgabe, wenn wir dem Subventions-Unwesen energisch entgegenzutreten, als wenn wir die 1000 M. nachbewilligen. Die beiden Herren hätten garnicht daran gedacht, noch einmal 1000 M. zu verlangen, wenn wir nicht kürzlich für die städtischen Beamten 2500 M. bewilligt hätten. Die Stadt hat ein Interesse daran, daß ihre Beamten in die Ausstellung gehen und ihren Horizont erweitern; das Geld wird hier im Interesse der Allgemeinheit ausgegeben. Der vorliegende Antrag verfolgt aber Sonderinteressen, er ist ein nicht berechtigtes Ahtental auf den städtischen Säckel zu Gunsten eines Standes der Bevölkerung. Wir haben schon einmal beschlossen, nicht mehr auf solche Anträge einzugehen. Man ziehe nur die Konsequenzen aus der Bewilligung dieser 1000 M.! Ist denn der Handwerkerstand der einzige, der ein Interesse an der Düsseldorf Ausstellung hat? (Redner führt hier einige Beispiele an, die, wenn sie auch gerade nicht bitter ernst gemeint sind, doch zeigen, welche Konsequenzen sich aus der Bewilligung der 1000 M. für die Handwerker ziehen lassen könnten.) Ich beantrage, den Antrag des Herrn Hartmann und Schröder anzunehmen, jedoch mit folgendem Amendement: „Die angeforderte Summe wird bewilligt unter der Bedingung, daß auch den übrigen Berufsständen unserer Gemeinde auf Ansuchen eine ihrer Stärke entsprechende Zuwendung für den Besuch der Ausstellung gemacht wird.“ Ich will mit diesem Antrag die Antragsteller ad absurdum führen. Ich muß aber meine Verwunderung ferner darüber aussprechen, daß 20 Herren der Versammlung sich schriftlich verpflichtet haben, für diesen Antrag zu stimmen. Als es sich um das Gustav Freytag-Denkmal handelte, hat ein angesehener Mitglied der Versammlung denselben Versuch gemacht und hat damals schon ins Wespennest gestochen. Ich verstehe nicht, wie sich ein Stadtverordneter für eine Sache bindet, ohne in freier Diskussion Rede und Gegenrede gehört zu haben. Man braucht nur den Wisch anzusehen, er sieht aus, als ob er am Bierisch geschrieben worden sei. Ich muß aufs Allerenergischste Protest dagegen einlegen, daß das bei uns Sitte werden soll. Herr Hees: Ich halte auch dafür, daß die Bewilligung für die Beamten von Seiten der Stadt aus einem ganz anderen Gesichtspunkte zu betrachten ist, als die Bewilligung für die Handwerker. Auch hätte die bewilligte Summe besser vertheilt werden können, es hätten nicht jedem Teilnehmer 100 Mark zugewendet werden sollen, die Hälfte würde es auch ungefähr gehen haben. Das Unterschriftenjammeln halte ich aber in jedem Fall für nicht richtig. Herr Groll verwahrt sich dagegen, daß die angeforderte Summe als ein Almosen betrachtet werde und er stellt fest, daß der Herr Minister die Regierungs-Präsidenten angewiesen hat, in jeder Hinsicht den Besuch der Düsseldorf Ausstellung zu unterstützen. Er weist ferner darauf hin, daß die Handwerker die große Masse der Bevölkerung bilden. 100 M. seien nicht zu viel für einen Teilnehmer. Herr Stadtbaurath Frobenius erklärt, daß die städtischen Beamten und Angestellten mit 60 M. auskommen sollten. Herr Professor Freseus gehört zu Denjenigen, welche den Antrag unterschrieben haben. Er wurde damit überrascht, als er eben eine Vorlesung beginnen wollte und hatte keine Zeit, das Schriftstück zu lesen. Er hat aber unterschrieben, weil er wußte, um was es sich handelte und weil er ganz mit der Bewilligung einverstanden war. Es könne aber sein, daß er künftig ein derartiges Schrift-

stück nicht mehr unterschreibe, weil es ihm an Zeit fehle, daselbe zu lesen. Nachdem sich noch die Herren Fint, Heymann, v. G., Schroeder, Hartmann, v. Detten und Wegand an der Diskussion betheiligt haben, wird zunächst über das Amendement v. G. abgestimmt. Dasselbe wird mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt; dagegen gelangt der Antrag Hartmann-Schroeder mit großer Stimmenmehrheit zur Annahme. — Es wird beschlossen, von Herrn Gärtner Josef Engelmann eine 328 Quadratmeter große Wegefläche für 800 M. pro Quadratruthe, insgesamt 10.496 M., zu erwerben. Die erworbene Fläche soll zur Vergrößerung des Schulhofes der St. Elisabethen dienen. — Frau Ober-Ingenieur Ulrich hat der Stadt ihr Emserstraße 45 belegenes Besitztum zum Preise von 85.000 M. zum Kauf angeboten. Der Kauf wird beschloffen. Das Grundstück umfaßt eine Fläche von 60 Ruthen. — Der Ankauf eines 34 Ar 24,75 Quadratmeter großen Grundstückes, belegen im Distrikt „Dreiweiden“, zum Preise von 680 M. für die Ruthe wird genehmigt, dagegen wird der Ankauf eines dem Martin Burt Erben gehörigen, im Distrikt „Hinter dem Ochsenstall“ belegenen Grundstückes abgelehnt. Das Grundstück ist 36 Ar groß und sollte per Ruthe 140 M. oder insgesamt 21.000 M. kosten. — Auf einen städtischen Bauplatz, Ecke der Humboldt- und Beethoven-Straße, hat ein Herr Alex. Müller das Leihgebot mit 800 M. für die Ruthe eingelegt. Der Bauplatz ist 1 Ar 5 Quadratmeter groß. Der Verkauf wird genehmigt. — Zur Ergänzung der Leihhaus-Deputation und des Organisations-Ausschusses infolge Austritts des Stadtverordneten Dr. Scholz werden gewählt: in die Leihhaus-Deputation Herr Stadtverordneter Weidmann, in den Organisations-Ausschuss Herr Stadtverordneter Gsch. — Zu Sachverständigen zur Abschätzung von Flurschäden bei Militärübungen werden wiedergewählt die Herren Stadtverordneten Wilhelm Kimmel, Wilhelm Thon, Stadtrath Christian Thon, Ph. Alex. Schmidt und Jakob Schweiguth. Neugewählt an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtverordneten Wintermeyer wird Herr Stadtverordneter Kraft. — Dem Finanzausschuss zugewiesen werden die Vorlagen, betreffend die Stadtrechnung für das Etatsjahr 1900 zur Prüfung und Feststellung, ein Antrag über Regelung der Eigentumsverhältnisse des Brühlbrunnensablaufs, und ein Antrag, betreffend käufliche Erwerbung eines Grundstückes an der Weisenburgstraße. — Die neue Gehaltsordnung für die an den städtischen Mittelschulen angestellten Elementarlehrer und Lehrerinnen soll dahin abgeändert werden, daß die 150 M. pensionsfähige Zulage, welche dieselben empfangen, ihnen dauernd erhalten bleibe, auch wenn sie wieder in den Dienst der Volksschule zurücktreten sollten. Diese Aenderung wird auf Veranlassung der Königl. Regierung getroffen, die es für unstatthaft erklärte, daß die 150 M. Zulage pensionsfähig sein können, wenn sie bei eventueller Rückversetzung der Lehrpersonen an die Volksschulen wieder in Wegfall kommen sollte. — Die Vorlage, betreffend Neuerrichtung der Dienststelle eines Stellvertreters des Branddirektors und Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung über die Besetzung der Stelle, wird nach längerer, heftiger Diskussion an den Organisations-Ausschuss überwiesen. Hauptächlich wurde in der Diskussion, an der sich die Herren Kaltwasser, Frobenius, Groll und Fint betheiligt, betont, daß es nicht notwendig sei, daß die Stelle an einen auswärtigen Herrn vergeben werde. In den Feuerwehrtreibern der Stadt und in der Berufsfeuerwehr selbst seien Leute genug, die sich sehr gut für diese Stelle eignen würden. — Der Herr Oberbürgermeister macht darauf einige Mittheilungen, betreffend die Straßenbahnlinie durch die Mainzerstraße. Die Hessische Regierung hat der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft nunmehr die Konzession erteilt, wenn nun auch von der hiesigen Regierung die Konzession erteilt werden könne es endlich weiter vorangehen. Der Magistrat habe den Herrn Regierungs-Präsidenten um mögliche Beschleunigung der Konzessionserteilung gebeten. Sobald dieselbe vorliege, sei die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft verpflichtet, den Verkehr bis zur Gemarkungsgrenze aufzunehmen. Herr Hartmann bittet den Magistrat, dann aber auch der Gesellschaft keine Bedingungen mehr zu stellen bezüglich der Eröffnung der Strecke bis zur Gemarkungsgrenze, sondern im Interesse der

Bevölkerung vorläufig den Verkehr bis an den Uebergang der Hessischen Ludwigs-Eisenbahn zuzulassen. Der Herr Oberbürgermeister verspricht, zu veranlassen, daß diese Frage geprüft wird, und daß erwogen wird, ob nach Lage der Verhältnisse mehr Verkehr auf den vorläufigen Betrieb der Teilstrecke, als auf den Betrieb auf der Strecke bis zur Gemarkungsgrenze zu legen ist. — Nachdem verschiedene Reueingänge an die zuständigen Ausschüsse verwiesen sind, theilt Herr Stadtbaurath Frobenius mit, daß die Kommission die bekannte Windfang-Angelegenheit der Castellschule geprüft und gemeint habe, man solle den Windfang zur Verhütung der Gemüther anfertigen. Die Bau-Deputation habe aber trotzdem erklärt, den Windfang nicht zu machen, da er zwecklos sei. Herr Rektor Schloffer habe selbst gesagt, es sei ihm nicht möglich, die zwei vorhandenen Windfänge geschlossen zu halten. Könne er aber zwei Windfänge nicht geschlossen halten, so werde er auch mit dem dritten nichts anfangen können. Nachdem noch Herr Schroeder erklärt hat, daß ihm die Sache garnicht lächerlich vorkomme und Herr Fint die Zusage erhalten hat, daß einer der vorhandenen Windfänge reparirt werden soll, kann dieser wichtige Gegenstand verlassen werden. Herr Hartmann fragt an, ob nicht die Grundsteuer-Reklamations-Kommission in anderer Weise zusammengesetzt werden könne. Es sei doch nicht das Richtige, daß dieselben Herren, die die Steuerzahler einschätzen, auch über deren Reklamationen zu befinden hätten. Und dann dürfte es sich auch empfehlen, in den Steuerzetteln etwas detaillirtere Angaben zu machen, damit die Besteuereten sich überzeugen könnten, in welchen Punkten sie etwa zu hoch eingeschätzt seien. Herr Bürgermeister Heß betont demgegenüber, daß ja der Bezirksausschuß die letzte Instanz in Steuerfachen sei. Nach der Städteordnung sei der Magistrat derjenige, der die Einschätzung vornehme, aber auch derjenige, der über Reklamationen zu befinden habe. Die detaillirten Veranlagungs-Nachrichten seien technisch kaum ausführbar, auch hätten sie wenig praktischen Werth; es sei ja auch eine angenehme Beschäftigung für die Steuerzahler, selbst auszurechnen, wie reich sie seien. — Hierauf Schluß der Sitzung.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. Juli.  
Aus dem Stadtparlament.  
Herr Bruder, zwei Minuten noch. Hier ist noch was zu unterschreiben.  
Unterschreiben,  
So viel Ihr wollt! Versteht mich nur mit Vesen.  
(Schiller: Piccolomini IV. 6.)  
Ganz so leicht werden sich's die zwanzig unserer Herren Stadtväter doch nicht gemacht haben. Sie wußten wenigstens um was es sich handelte, als sie unterschrieben, wenn auch die meisten unter ihnen nicht erst lasen, was sie mit ihrer Unterschrift als gut anerkannten. Vielleicht hat auch mancher wie der Kroaten-General Jolani gedacht: „Wo andere Namen, kann a meiner seh'n!“ Kurz, die zwanzig Herren unterschrieben in Herr Hartmann und Schroeder eine Urkunde, in welcher anerkannt wurde, daß den Handwerkern noch 1000 M. Reise-Stipendien zum Besuch der Düsseldorf Ausstellung nachzubewilligen seien. Das Schriftstück wurde von zwölf der Herren in der Extrastube einer Restauration verfaßt und unterschrieben und dann den übrigen Stadtverordneten ins Haus geschickt, von denen dann auch noch acht ihre Namen auf das Papier setzten. Und so wohl ausgerüstet fand der Antrag auf besagte Nachbewilligung gestern seinen Weg in das Stadtparlament, nicht aber ohne vorher vom Finanzausschuß mit einem wenig günstigen Begleitbrief versehen worden zu sein. Der Finanzausschuß war aus Gründen, die nicht unbedeutend sind, nicht für die Nachbewilligung zu haben. Erstens, sagte er, hat der Finanzausschuß nicht nur das Interesse der Handwerker, sondern vor allem Dingen das der Gesamt-Steuerzahler zu wahren, und zweitens ist auch die Motivirung des Antrags nicht dazu angethan, seine Annahme empfehlenswerth zu machen. Denn der Umstand, daß für die städtischen Angestellten 2500 M. bewilligt wurden, kann uns nicht dazu veranlassen, nun für die Handwerker noch einmal 1000 M. zu bewilligen. Es entspann sich ein ungeheurer Disput um die Bewilligung dieser Forderung. Auf der einen Seite berufen Vertreter des Handwerkerstandes, die gute Gründe für die Bewilligung vorzubringen wußten, auf der an-

### Feuilleton.

#### Aus Kunst und Leben.

\* **Gekrönte Häupter vor der Camera.** Nadar, der große Pariser Photograph, dessen Spezialität die Bilder gekrönter Häupter waren, erzählte kürzlich einem Mitarbeiter der „Sunday World“ sehr unterhaltend, wie Fürsten und Fürstinnen sich beim Photographiren benehmen. Einst der Freund Napoleons, der Günstling des Prinzen von Wales und der Schrecken Bismarcks, der zu sagen pflegte, er wisse nicht, ob er ihn mehr haße oder liebe, war Nadar auch der lustige Genosse Victor Hugos, Lamartines und George Sands, und er beschäftigte die Welt mit seinen Photographieen dreißig Jahre hindurch. Er war Arzt von Beruf, aber im Uebrigen auch abwechselnd Journalist, Karikaturist, Duellant, Luftschiffer, Photograph, Gesellschafts-löwe und Erfinder, je nachdem der Geist ihn gerade trieb. Der erste Monarch, der mir sah, war Napoleon III., erzählte er. „Es war im Jahre 1850, vor dem Staatsstreich, als Louis Bonaparte eben zum Präsidenten der Republik erwählt worden war. Der letzte war der jetzige Czar, den ich unmittelbar vor seiner Abreise nach Japan photographirte und ermordet worden wäre. Zum zweiten Male photographirte ich Napoleon drei Tage nach dem Staatsstreich. Ich war mit einer Menge anderer Republikaner nahe der Barricade des Faubourg St. Antoine festgenommen worden, und in eine Zelle neben der meinigen brachten sie gleich darauf Victor Hugo. Zwei Tage später erfuhr Napoleon, daß ich da säße, und ließ mich holen, um Bilder von ihm zu machen, die unter den Massen verbreitet werden sollten. Ich wurde nach dem Palast gebracht, und der Fürst kam bald herein. Ich weigerte mich, die Arbeit anders als gegen meine Freilassung zu machen. „Zugestanden,“ sagte Louis Bonaparte lachend, „Sie lieben mich ja doch zu sehr, um ein sehr gefährlicher Aufwiegler zu sein.“ Was ihn nicht hinderte, mich in den nächsten fünf oder sechs Jahren wegen meiner Karikaturen auf ihn mehr als fünfzig Mal einsperren zu lassen. Solch eine Sitzung, wie diese, ist gewiß nie wieder dagewesen. Er war von De Morny und anderen Anhängern umgeben. Mit diesem Bilde wollte man die Vergötterung der Napoleonischen Dynastie im Volke neu entzünden. Und nun bewachte man sich so eifrig, Napoleon dem Kleinen die gebieterische

Haltung Napoleons des Großen zu geben. Wir probirten es mit dem Soldatenrock von Austerlitz, dann mit einem gewöhnlichen Gehrock, zuerst offen, dann fest zugeknöpft, die eine Hand auf der Hüfte oder unter dem Aufschlag — in der Manier eines Staatsmannes. Schließlich erklärte Napoleon, daß er in Uniform besser aussehen würde, und wir probirten eine weitere Reihe possiblerer Stellungen — den Arm befehlend ausgestreckt, die Hand auf dem Degengriff ruhend, Napoleon über Kriegskarten gebeugt u. s. w. „Nadar, warum schlagen Sie nicht vor?“ fragte er schließlich. „Ist es besser in Uniform oder Civil?“ — „In Uniform,“ erwiderte ich, „das wird das Publikum an Ihr Plaisir in Straßburg und Boulogne erinnern.“ Er that so, als ob er es nicht hörte, und eine Minute später war ich entlassen und frei. Mit dem Prinzen von Wales, dem jetzigen König Edward, waren die Sitzungen am leichtesten. Es schien ihm immer hauptsächlich darauf anzukommen, mich über alte Zeiten, meine Ballonabenteuer u. s. w. plaudern zu hören. Besonders interessirte ihn die Belagerung von Paris. Dann, kurz ehe er ging, schlug er oder ich gelegentlich vor, ein oder zwei Aufnahmen zu versuchen. Sie waren immer gut, weil er sich durchaus zu Hause fühlte und natürlich gab. Einer meiner besten Kunden war der König der Belgier. Jedes Mal, wenn er nach Paris kam, pflegte er eine große Rechnung bei mir zu machen. Nicht daß er sich etwa gern selbst photographiren läßt — während einer mehr als zwanzigjährigen Bekanntschaft brachte ich ihn nur zweier oder dreimal dazu, mir zu sitzen. Aber König Leopold ist immer ein großer Verehrer der Schönheit gewesen, und immer, wenn er durch ein schönes Gesicht besonders angezogen wurde, füllte er das Bedürfnis, Aufnahmen desselben für seine Privatgalerie zu haben. Kaiser Wilhelm II. photographirte ich vor einem Jahre infolge eines reinen Zufalls. Ich war in Berlin der Gast eines meiner früheren Schüler, der jetzt die meisten Aufnahmen für den Hof macht. Er wurde nach dem Schloße befohlen, um die kaiserlichen Kinder zu photographiren, und aus Neugierde begleitete ich ihn als sein Gehülfe. Der Kaiser war anwesend. Als er erfuhr, wer ich sei, redete er mich sofort französisch an und sagte, er habe oft gehört, wie sein Großvater und Bismarck sich oft Anekdoten über mich ins Gedächtnis zurückriefen, und über einige meiner Späße lachten. Der Kaiser gestattete dem Photographen niemals, die Stellung anzugeben oder zu ändern. Ich versuchte es zwei Mal, indem ich einwendete: „Majestät, das Licht ist nicht gut, bliden Sie gütig

nach der anderen Seite.“ Aber er erwiderte jedes Mal kurz: „Ich wünsche, daß Sie mich gerade so photographiren.“ Auf diese Weise läßt er häufig zwanzig Negative machen, die alle in einer oder der anderen Beziehung schlecht sind, und er verwirft sie alle. Sie müssen alle im Bilde eines seiner Offiziere zerbrochen werden, der einen Schein über die Vernichtung unterschreibt. Ich hatte das Glück, zwei Bilder zu treffen, die dem Kaiser gefielen, und die er behielt. Er sandte mir die Bilder und ein ziemlich großes Honorar. Es ist eine Eigenthümlichkeit von ihm, daß ihn nie ein Bild in lässiger Haltung, mit einem sanften Blick zeigt. Er kann eben noch geplaudert und gelacht haben — und er kann ein guter Gesellschafter sein, wenn er will — aber in dem Augenblick, da er der Camera gegenübertritt, sieht er starr gerade darauf, als ob er einen Feind einschüchtern wollte.  
\* **Verschiedene Mittheilungen.** Der Mailänder Musikverleger Sonzogno hat die Preisrichter für den internationalen Wettbewerh um eine tragische Oper in einem Akt, für die er einen Preis von 50.000 Lire ausgesetzt hat, jetzt ernannt. Humperdinck hat, wie berichtet wird, bereits eingewilligt, Deutschland zu vertreten; Jan Block, der Direktor des Antwerpener Konservatoriums, wird Belgien repräsentiren und Massenet Frankreich. Für Italien werden jedenfalls zwei oder drei Preisrichter gewählt werden.  
Am schwarzen Brett der Universität in Berlin wurde gestern eine Bekanntmachung des Rektors angeschlagen, wonach die Zulassungsbedingungen für Russinen erschwert worden sind. Die Reife-Zeugnisse der russischen Mädchen-Gymnasien sind für den Besuch der Universität in Zukunft nicht mehr als genügend anzusehen.  
Patriz Huber ist aus dem Verbanne der Darmstädter Künstlerkolonie ausgetreten und wird seinen Wohnsitz dauernd in Berlin nehmen.  
Rudolf Pressler hat eine Abend füllende parodistische Ausstattungs-Operette geschrieben. Der Stoff ist der griechischen Göttersage entnommen. Die Musik schreibt James Roskoffen.  
Als die höchste Gebirgshöhe nennt der „Prometheus“ die Bahn, die von Lima über San Bartolomeo und Matucana in die Anden führt. In letztgenannter Station hat sie bereits eine Höhe von 274 Meter erreicht; von hier beständig aufsteigend, überschreitet sie auf einer 3 Kilometer langen Gallerie in der Paghöhe (Passo de Galera) von 4744 Meter die Anden.

deren Seite Mitglieder des Finanzausschusses, die nicht weniger gute Gründe gegen die Bewilligung vorbrachten. Herr Schroeder pries die Bewilligung als eine sociale Aufgabe der Stadt, Herr v. Ed. sagte, eine sociale Aufgabe erfülle die Stadt mit der Nichtbewilligung, denn die Subventionen seien nur geeignet, demokratisierend auf die Handwerkerklasse zu wirken. Ganz zu mifbilligen aber sei die Art und Weise, wie die zwanzig Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung für den Antrag gewonnen worden seien. Er verfehle nicht, wie sich die Herren hätten binden können, ohne vorher für und Wider im Plenum zu hören. Man brauche nur den Wisch anzusehen; er sehe aus, als ob er am Bierisch verfertigt worden sei. Er müsse aufs Alerenergischste Protest dagegen einlegen, daß das Sitte werden solle. Herr Dr. Hehner war derselben Ansicht und auch Herr Hees konnte eine derartige „Stimmengewinnung“ nicht billigen, während Herr Hartmann die Sache nicht für so schlimm hielt. Wer nicht unterschreiben wollte, der hätte es ja bleiben lassen können. Herr Groll führte den Herrn Minister für die Nachbewilligung der 1000 Mark ins Feld und Herr Schroeder meinte, Herr v. Ed. hätte nicht notwendig gehandelt, eine so salbungsvolle Rede zu halten, denn die Unterschriften-Sammlung sei eine ganz „natürliche Sache“ gewesen, worauf Herr v. Ed. sich das Wort zu einer persönlichen Bemerkung erbat. „Daß Herr Schroeder sich über eine salbungsvolle Rede aufregt, wundert mich fast noch mehr“, sagte er mit seiner Ironie, „als das, daß Herr Groll auf eine Anregung des Herrn Ministers hinweist“. Trotzdem Herr v. Ed. gegen den Antrag sprach, beantragte er die Annahme desselben, jedoch — und das war wieder nicht ohne Humor — mit dem Amendement, daß auch den übrigen Berufsständen der Gemeinde auf ihr Ansuchen eine ihrer Stärke entsprechende Zuzahlung gemacht werde. Er machte dabei wohl von der Ansicht ausgegangen sein, daß das die natürliche Konsequenz der Bewilligung des Hartmann-Schroeder'schen Antrags sein würde. Sein Antrag wurde abgelehnt, der Antrag des Finanzausschusses, die 1000 M. nicht zu bewilligen, wurde ebenfalls abgelehnt; der Antrag Hartmann-Schroeder aber wurde angenommen. Am Magistratsrat, der gestern, wohl wegen der Einführung des Herrn Beigeordneten Dr. E. Scholz, so gut besetzt wie nur selten war, hörte man die große Diskussion an, ohne aktiv in die Redebeschlächt einzugreifen. Wer von den beiden Parteien Recht hatte, können wir nicht entscheiden, unsere Meinung deckt sich aber in diesem Fall in der Hauptsache mit derjenigen des Finanzausschusses. Wir sind sehr dafür, daß möglichst viele Handwerker die Düssel-dorfer Ausstellung besuchen, wenn sie das, was sie dort lernen, auch in ihrem Gewerbe verwerten können. An einem tüchtigen Handwerkerstande wird jeder Vernünftige seine Freude haben, aber auch wir vermögen nicht einzusehen, daß die Freude an einem tüchtigen Handwerkerstande so weit gehen muß, daß die Stadt Sonder-Interessen der Handwerker auf alle Fälle finanziell unterstützt. Wenn die Handwerker durch den Besuch der Düssel-dorfer Ausstellung in ihrer gewerblichen Leistungsfähigkeit gehindert werden, so kommt das gewiß auch der Allgemeinheit zu Gute, in erster Linie und in der Hauptsache jedoch den Handwerkern selbst. Gewerbliche Korporationen sollten dafür sorgen, unermittelten, talentvollen Meistern und Gesellen derartige Gelegenheiten zur Weiterbildung, wie sie die Düssel-dorfer Ausstellung bietet, sich zu Nutzen machen können, es ist ihre Sache; daß aber die Allgemeinheit ein so großes Interesse an dem Besuch der Ausstellung durch die Handwerker hat, um zu Gunsten derselben einen ordentlichen Griff in den Säckel zu thun, möchten wir doch sehr bezweifeln. Wir können den wenigen unermittelten Handwerkern, die durch diese Nachbewilligung von 1000 M. in die Lage versetzt werden, nach Düsseldorf zu gehen, das Geschenk von ganzem Herzen, es handelt sich aber bei dem Streit, ob diese Bewilligung angebracht war oder nicht, garnicht um den dabei in Frage kommenden verhältnismäßig kleinen Geldbetrag, es handelt sich um eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung. Gar zu leicht kann ein solcher Fall einmal zu einem recht unangenehmen Präcedenzfall werden, denn was läßt sich schließlich nicht Alles im Interesse der Allgemeinheit steigend darstellen! Gibt es überhaupt eine Berufsart, die nicht in gewissem Grade dem Interesse der Allgemeinheit dient? Am wenigsten aber können wir uns mit der Art befremden, wie in diesem speziellen Fall die Stimmen der Herren Stadtverordneten gemordet worden. Sollte dieses Verfahren Sitte werden, dann könnten allerdings die Herren Stadtverordneten „von zu Hause“ regieren; die Anträge würden ihnen ins Haus geschickt und beim Nachmittagskaffee könnten sie mit aller Seelenruhe und ohne sich durch mehr oder weniger hitzige Debatten alternieren zu lassen, unterschreiben oder nicht unterschreiben, ganz wie sie wollten. Sie brauchen die Begründung der Anträge noch nicht einmal mehr zu lesen, wenn es ihnen an Lust dazu fehlt. Wirklich, die Sache würde sehr gemüthlich und einfach, nur werden die Wähler von einer derartigen Ausübung des Stadtverordneten-Mandats mit Recht nichts wissen wollen.

**Von dem holländischen Königspaare** wird uns von unserem 1-1-Korrespondenten aus Balduinstein, 11. Juli, berichtet: In Begleitung ihres Gemahls, des Prinzen Heinrich, unternahm Königin Wilhelmine heute Nachmittag eine lange Ausfahrt, bei der der Prinz-Gemahl selbst den Wagen lenkte. In zwei weiteren Hofwagen folgten eine Anzahl Damen und Herren des Hofes, u. A. auch der Leibarzt der Königin, Medizinalrath Dr. Roefing. Der Ausflug galt in erster Linie den Bergwerken von Laurendurg. Von hier fuhr die Herrschaften über Holzappel zurück nach Balduinstein. Der Prinz-Gemahl, der ein eifriger Jäger ist und schon in den nächsten Tagen auch im Lahntal zu jagen gedenkt, ließ sich unterwegs durch den Schloßhämmermann der Schaumburg die schönsten fürstlichen Jagden zeigen. Ueber die Balduinstein'sche Fährte kehrten die Wagen gegen 1/2 Uhr nach der Schaumburg zurück. — Die Königin-Ritterin hatte bereits am Vormittag eine Reise zum Besuche der Fürstlich Wied'schen Herrschaften nach Neuwied angetreten, von der sie erst spät am Abend wieder hier eintraf.

**Personal-Nachrichten.** Dem Herrn Hauptmann Küstow, à la suite des 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27, kommandirt zur Dienstleistung bei der Artillerie-Depot-Inspektion, ist die Erlaubnis zur Anlegung des Offizierskreuzes des königlich serbischen Sadowa-Ordens erteilt worden.

**Kurhaus.** Der königl. Stabstrompeter Herr Alwin Beschke erfreut sich des Rufes, die unter seiner Leitung stehende Kapelle des 2. Garde-Dragoon-Regiments in Berlin, dessen Chef Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland ist, auf eine künstlerische Höhe gebracht zu haben, wie man eine solche bei einem Kavallerie-Trompeter-Corps seither kaum für möglich gehalten hat. Die Kapelle erfreut sich daher auch der besonderen Gunst Seiner Majestät des Kaisers. Dieselbe wird übermorgen Montag um 4 und 8 Uhr im hiesigen Kurgarten zwei außerordentlich interessante Programme zur Aufführung

bringen. Das Abendkonzert mit dem Chor: „Doch thut Euch auf!“ von Gluck beginnend, wird unter Anderem auch eine Abtheilung von drei Nummern Trompetenmusik der heroisch-ritterlichen Trompeter- und Paukertanz bringen, wie sie durch die unermüdbaren Nachforschungen des Altmeyers der Trompeter, Gosled, der Gegenwart wieder zugänglich gemacht worden ist. Zu den Konzerten wird kein besonderes Eintrittsgeld erhoben, doch sind alle Kurhauskarten beim Eintritte vorzuzeigen. — Wegen Verhinderung der Kapelle des Regiments v. Gersdorff kann das im Juli-Programm der Kurverwaltung für morgen Sonntag, Mittags 12 Uhr, vorgesehene Promenadenkonzert im Kurgarten nicht stattfinden. — Das nächste Gartenfest findet am kommenden Samstag, den 19. Juli, statt. Für dasselbe ist das rühmlichst bekannte Einöshofer-Orchester aus Berlin unter persönlicher Leitung des Komponisten Julius Einöshofer gewonnen. — Zu der zweiten diesjährigen Rhein-fahrt, welche die Kurverwaltung am kommenden Donnerstag veranstaltet, wird die Köln-Düsseldorfer Gesellschaft wieder ein vorzügliches Schiff stellen. Bekanntlich ist die Restauration auf diesen Schiffen eine musterhafte. Die Abfahrt erfolgt mit der Straßenbahn um 8 Uhr 30 Minuten Morgens vom Kurfaalplatz aus zur Landestelle in Biebrich, wo das Festboot mit einem Musikcorps an Bord bereit liegt, das in Ahmannshausen landen wird, wo genügender Aufenthalt in dem rühmlichst bekannten Dichterheim „Zur Krone“ auch einen Besuch des gegenüberliegenden „Rheinstein“ ermöglicht. Es folgen nun Mittagsspeise und Tanz auf dem Jagdschloß „Niederwald“, Besuch der herrlichen Aussichtspunkte, des National-Denkmal's, ferner Schiffball während der Rückfahrt, Beleuchtung der Rheinfufer und des Schlosses in Biebrich. Das Schiff muß bestimmt bis Dienstag Mittag 12 Uhr fest bestellt werden, weshalb die Bilettslösung bis dahin erfolgen muß. Auf der ganzen Fahrt ist sowohl für Schutz gegen Sonne als Regen gesorgt, auch ist auf dem Niederwalde selbst bekanntlich Fahrgelegenheit vom Jagdschloß zum Dentmal stets vorhanden.

**Städtisches Wasserwerk.** Herr Prof. Proskauer, der erste Assistent des Herrn Geheimraths Dr. Koch — nicht dieser selbst, wie von anderer Seite gemeldet wurde — ist mit Herrn Stabsarzt Dr. S. Lütke von Berlin hier eingetroffen, um an dem Ogonisierungswerk unserer Wassergewinnungs-Anlage in Schierstein, bekanntlich dem ersten dieser Art in Deutschland, wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen. Die beiden Herren haben gestern bereits mit ihren Arbeiten begonnen.

**Circus Wulff.** Seit Beginn seiner Vorstellungen hat Circus Wulff immer mit sehr gut besetzten, beifallsfreudigen Häusern zu rechnen gehabt, gewiß ein gewichtiges Moment für die freundliche Aufnahme, die er in unserer Stadt gefunden und für die Beliebtheit, die er sich hier erlangt. Seit der Eröffnungs-Vorstellung über das Programm seine dauernde Anziehungskraft auf das schaulustige Wiesbaden aus und zog immer neue Besucher in den mächtigen Circusbau heran. Heute Samstag findet die erste Aufführung der Pantomime „In der Schweiz“ statt. In derselben wird sich vor den Augen der Zuschauer ein farbenprächtiges, herrliches Bild entwickeln, und werden in dieser Pantomime ca. 300 Personen mitwirken. Der Schaulust wird in diesem Ausstattungsstück vollaus Genüge gethan werden, und möchten wir nicht verfehlen, das Publikum hierauf besonders aufmerksam zu machen. Am Sonntag, den 13. Juli, finden Nachmittags 4 und Abends 8 Uhr große Vorstellungen statt und wird in beiden Vorstellungen das große Manège-Schaustück „In der Schweiz“ zur Aufführung gelangen.

**Capans Panopticum,** die jüngste zugkräftigste Frankfurter Sehenswürdigkeit, findet gegenwärtig den lebhaftesten Zuspruch des Fremdenpublikums und der Schüler, welche sich der goldenen Ferienzeit erfreuen. In dem Bestreben, dem Publikum in jeder Beziehung entgegen zu kommen, führte die Direktion den unentgeltlichen Eintritt eines Kindes an einigen Tagen der Woche ein. Da sich diese Einrichtung ausgezeichnet bewährte und allgemeinen Beifall fand, wurde beschlossen, während der Ferienzeit den Mittwoch, Donnerstag und Freitag für die Jugend freizugeben und hat jeder Erwachsene das Recht, an diesen Tagen ein Kind unentgeltlich einzuführen. Dem jugendlichen Publikum dürften besonders die reizenden Kindergruppen und Märchen-, sowie humoristischen Szenen große Freude bereiten. Erwachsene finden verschiedene interessante und neue Figuren.

**Biebricher Spühbuben.** Wie leicht oft den Spühbuben Seitens des Publikums der Betrieb ihres sauberen Handwerks gemacht wird, und wieweil viele Mühe und Arbeit der Polizei bei etwas mehr Energie erspart werden könnte, zeigen einige interessante Fälle, welche sich in den letzten Tagen in Biebrich abspielten. Schon lange treibt dort ein Bettmarder sein Unwesen, und trotz der eifrigsten Thätigkeit der Polizei ist es bis jetzt nicht gelungen, ihn zu erwischen. Ein Mann, der ihn zuletzt gesehen, als er aus einem gegenüber liegenden Hause wieder Bettzeug fortzuschleppte, hat aus Furcht vor dem Spühbuben ihn ruhig gewähren lassen. — Ein weiterer Fall, wobei einem Einbrecher vom Hausbesitzer selbst noch Thor und Thür geöffnet wurden, passierte vorgestern Abend in der Wiesbadenerstraße. Spät Nachts hörte der Hausherr, daß sich Jemand in seinem verschlossenen Hofe zu schaffen machte. Er sprang herunter und es gelang ihm auch bald, einen verdächtig aussehenden Strolch zu erwischen, welcher angab, er hätte kein Unterommen und wüßte sich nur ein Nachtquartier suchen, und bat, man möge ihn doch laufen lassen. Der gute Hauswirth empfand nun wirklich Mitleid mit dem armen Mann und ließ ihn nach Ausschließen des Hofthores ungehindert weiterziehen. Erst am anderen Morgen gewahrte er, daß an mehreren Fenstern mittels Werkzeuge versucht worden war, einzubrechen. Auch in diesem Falle wäre es ein Leichtes gewesen, den Strolch der Polizei zu übergeben und so die Stadt von einem gefährlichen Menschen zu befreien.

**Keine Notizen.** Die Frau Kronprinzessin von Griechenland und die Frau Großherzogin von Hessen, welche beide zur Zeit in Langenschwalbach zur Kur weilen, nahmen am Donnerstag daselbst eine Ausstellung der Hofjuweliere Krausnick u. Co. in Augenschein und machten namhafte Einkäufe. Am Freitag Vormittag wurde Herr Hofjuwelier Lothar Krausnick, in Firma Krausnick u. Co., wiederum mit einer großen Kollektion Schmucksachen zur Kronprinzessin von Griechenland befohlen.

**Biebrich, 11. Juli.** Der gestrige Mosbacher Markt war trotz des windigen und staubigen Wetters recht gut besucht und verlief im Ganzen ruhig. Der Verkehr auf dem Plage selbst war durch praktische Anordnungen Seitens der Polizeiverwaltung mehr auseinander gezogen und wurde hierdurch das starke Gedränge verhindert. Der Lärm des Tages setzte sich Abends in den verschiedenen Tanzlokalen und Wirtshäusern in Mosbach fort, wobei natürlich auch die üblichen Reibereien nicht fehlten. Eine Dirne wurde auf ihren Zubehälter — beide verheiratet, aber von ihren Familien getrennt lebend —

eifersüchtig und fing Streit mit ihm an, bei welchem sie zu guter Letzt noch einige Stiche in die Seite davonzuging, doch sind dieselben glücklicher Weise nicht lebensgefährlich. Das saubere Pärchen, welches sich bei einem hiesigen Manne nach Nachtquartier suchte, wobei der Streit seinen Höhepunkt erreichte und sie die Stiche erhielt, wurde auf die Hülfserufe des Quartiergebers verhaftet und in das Polizeigefängnis gebracht.

**Erbenheim, 11. Juli.** Wie alljährlich, so hat auch unser Turn-Verein am verflossenen Sonntag auf dem Sauturnfest des Mittel-Taunusgäues zu Wallau gezeigt, daß er es mit der turnerischen Ausbildung seiner Mitglieder ernst nimmt. Beim Vereinswettbewerb errang er die höchste Punktzahl. Sämtliche Einzelwettturner wurden preisgekront und errangen in der Oberstufe Wilhelm Lenbe mit 51 1/2 Punkten den 2. Preis und August Schön mit 49 1/2 P. den 5. Pr. In der Unterstufe Karl Göbel mit 64 1/2 P. den 1. Pr., August Häuser mit 64 1/2 P. den 2. Pr., Karl Krug mit 53 1/2 P. den 4. Pr., Wilhelm Koch mit 47 1/2 P. den 16. Pr., Karl Stein mit 45 1/2 P. den 21. Pr., Adolf Romberger mit 45 1/2 P. den 23. Pr., Fritz Schröder mit 44 1/2 P. den 24. Pr., Karl Petri mit 40 1/2 P. den 34. Pr. und August Dreher mit 40 1/2 P. den 36. Preis. August Häuser sprang 3,20 Meter Stabhoch.

**Von der Altenburg, 10. Juli.** Zur Sommerzeit, wo die Touristen in zahlreichen Scharen die Wälder der Taunushöhen durchstreifen oder arme Leute die Heidelbeeren dort suchen, giebt es auch für das Hochwild eine unruhige Zeit. Dasselbe flüchtet deshalb in die Niederungen. So hält sich eben ein Rudel Hirsche von 20 Stück in den Wäldern der Gemeinden Dasbach, Lenzhahn u. auf und richtet in den angrenzenden Feldern großen Schaden an. In der letzten Nacht gelang es den Jägern von Dasbach einen Kapitalhirsch, einen Ahtender, zu erlegen, dessen Geweih jetzt schon eine Länge von 0,70 Meter hatte.

**Emd, 11. Juli.** Der Militärkristus beabsichtigt, wie in Bad Nauheim, so auch in unserer Stadt ein eigenes Gebäude für seine Militärkristen zu erwerben oder zu erbauen, obwohl man keine Ursache hat, mit der Zeit einer langen Reihe von Jahren bestehenden Einrichtung unzufrieden zu sein. Es werden hier nämlich im Laufe einer Saison etwa 90—100 Militärkristen in einem von seinem Eigentümer eigens dazu eingerichteten Kurlogirhause gegen eine bestimmte Vergütung pro Mann und Tag aufgenommen und stehen dieselben unter der Aufsicht eines alljährlich vom 11. Armee-corps hierher geschickten Beamten. Es darf erwartet werden, daß man an den bewährten Einrichtungen festhalten wird, zumal die amtlichen Revisionen jederzeit zur Zufriedenheit ausgefallen sein sollen. — Da zur Zeit keine Brunneninspektoren an den fiskalischen Quellen frei ist, so ist die Vermuthung, daß Herr Dr. Stern aus Schlungenbad im nächsten Jahre eine solche dahier übernehmen werde, wie in Nr. 19 der „Union“ (Frankfurt) zu lesen ist, jedenfalls auch dann unbegründet, wenn bis dahin die Friedrich-Wilhelms-Felsenquellen definitiv in den Besitz des Kristus übergegangen sein sollten.

**Mainz, 12. Juli.** Rheinspegel: 1 m 56 cm gegen 1 m 58 cm am gestrigen Vormittag.

**Gerichtssaal.**

**Frankfurt a. M., 8. Juli.** (Strafkammer.) Den Schluß der heutigen Sitzung bildet ein Fahrradprozeß, dessen Vorgeschichte f. Zi. großes Aufsehen erregt hat. Zahlreiche Fahrradabnehmer von Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Offenbach und Hanau sind im Zuschauerraum anwesend. Auf der Anklagebank sitzen der Lagerverwalter der Adlerfahradwerke, Wilhelm Gustav Otto, und die Vertreter dieser Werke in Offenbach und Hanau, Karl Heß und Karl Koch, der erstere unter der Anklage der Unterschlagung, die beiden anderen unter Anklage gewerbmäßiger Hehlerei. Alle drei sind unbestraft und stehen in langjährigen Beziehungen zu den Adlerwerken (vorm. H. Meyer). Otto ist seit 1889 dort angestellt und allmählich zum Vorsteher der Lagerabtheilung aufgerückt, Heß vertritt die Adlerräder seit 15 Jahren in Offenbach, hat einen Umsatz von Mark 120—130,000 im Jahr und deshalb im Herbst 1898 noch ein Zweiggeschäft in Hanau errichtet, das von Koch geleitet wurde. Heß ging auch in der Meyer'schen Fabrik als guter Kunde ein und aus. Staatsanwaltstaatsrath Reich beantragte gegen Otto wegen fortgesetzter Unterschlagung zwei Jahre Gefängnis, gegen Heß und Koch wegen gewerbm. und gewohnheitsmäßiger Hehlerei je 1 1/2 Jahre Zuchthaus. Das Urtheil lautete auf Freisprechung, doch bemerkte der Vorsitzende, wie die „N. Presse“ berichtet, die Angeklagten brauchen nicht mit Stolz den Gerichtssaal zu verlassen, sondern möchten das Bewußtsein mit sich nehmen, daß der Verdacht gegen sie aufs Tiefste begründet sei, daß aber das Gericht mit größter Gewissenhaftigkeit gegen sie verfahren und weil auch nur der Schimmer eines Zweifels vorliege, von ihrer Beurtheilung Abstand genommen habe.

**Kriegsgericht.** Am 6. Juni hatte der Unteroffizier Wagner der 8. Compagnie des 186. Inf.-Regts. eine Abtheilung beim Turnen zu beaufsichtigen. Einer der Leute schaute dabei einem Leutnant zu, der ein Fahrrad probirte, und erhielt deshalb von dem Unteroffizier eine Ohrfeige, die ihn, da er ohrenleidend war, so unglücklich traf, daß das Trommelfell platzte. Für diese vorchriftswidrige Behandlung eines Untergebenen erhält der Unteroffizier acht Tage gelinden Arrest. — Der Musikleiter Theodor Eugen Meyer, 1899 zwangsweise bei der 10. Compagnie des 88. Infanterie-Regiments eingestellt, ist schon zweimal wegen Fahnenflucht auf Festung gewesen und im Januar zum dritten Mal aus der Kaserne flüchtig gegangen. Er wurde aber schon in Weissenau, wo er die Mutter eines Kameraden aufsuchte, wieder festgenommen und im Februar vor das Kriegsgericht gestellt. Dieses beschloß jedoch, ihn zunächst auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Das Urtheil der Jury ging dahin, daß er erblid belastet und daher nicht vollstän-dig zurechnungsfähig sei. Daraufhin erfolgte nunmehr seine Freisprechung. Als Verteidiger war ihm Oberleutnant Gaupp beigegeben worden.

**Das Reichsgericht** verwarf die Revision des Staatsanwalts gegen das Urtheil des Landgerichts Eberfeld vom 17. April d. J., durch das der Verlagsbuchhändler W i e m a n n von der Anklage, den Kaiser von Oesterreich beleidigt zu haben, freigesprochen wurde.

**Leipziger Bankprozeß.** (Sitzung vom 11. Juli.) Die angeklagten Aufsichtsrathsmitglieder weiften auf Bemerkungen des Vorsitzenden das Anfinnen, daß das erdörte Erpöde eine Verschleierung gewesen sei, zurück, es sei eine Verschweigung gewesen. In der am 28. März 1901 stattgehabten Aufsichtsraths-sitzung war die Direktion der Ansicht, für den 4. April nach Cassel eine Konferenz einzuberufen und eventuell in Berlin bei den Großbanken eine Hilfsaktion zu Gunsten der Leipziger Bank einzuleiten. Erner sagte aus, man sei damals über die Höhe

der Verbindlichkeiten, einige 80 Millionen, erkant gewesen. In einem Schreiben vom 1. April 1901 an Erner bemerkt Schmidt, daß der Beschluß der Verwaltung der Leipziger Bank, nach Kassel zu kommen, ihm durchaus nicht passe. Kassel lasse sich von Leipzig nicht von sich aus behandeln. Schmidt schlägt vor, Eisenach als Zusammenkunftsort zu wählen. Die Angeklagten Schröder, Meyer, Böcker und Höpfer waren erschrocken über die in der Sitzung vom 28. März 1901 mitgetheilte Höhe der Treberobligos, die nach Vorherrs Feststellung 87 Millionen überstieg. Die Obligationenstellung geschah nach Erners Aussage auf einzelnen Zetteln, die nicht mehr aufzufinden sind. Nach Erners Notizen vom 11. März 1901 betrug das Treberobligo ohne Wechselobligo 40,900,000 Mk. Am 2. April 1901 fand bei Döbel eine vertrauliche Besprechung statt, worin über die Frage des juristischen Vertrauensmannes und die Aufnahme einer großen Obligationenanleihe der zu liquidierenden Trebergesellschaft verhandelt wurde. Man nahm an, daß die Lage der Bank durch die Fusion sich bessern werde. Am 5. April fand eine Konferenz der beiderseitigen Direktoren und Aufsichtsräte in Kassel statt, worin Schmidt über die Rentabilität der Trebergesellschaft berichtete. In einer neuen Konferenz am 6. April wurde der Geldbedarf der Trebergesellschaft für April, Mai und Juni, zusammen 2,130,000 Mk., sowie neue Transaktionen mit der Bank besprochen. Erner sagt, daß man trotz des Obligos von 87 Millionen mit Kassel weiterarbeiten wollte. Döbel überzeugte sich an Ort und Stelle von den Aufträgen und den Umsätzen in Kassel und hatte von Schröder, einen günstigen Eindruck, wollte aber, gleich Döbel, die Abwendung des Sekretärs Wütke nach Kassel erzwingen, was ausgingen wurde. Es sei unbegreiflich, wie Schmidt den Aufsichtsrath in Kassel zu täuschen wüch. Ueber Schmidt befragt, äußert Meyer, derselbe hatte etwas Faszinirendes und machte nicht den Eindruck eines Schwindlers. Erner hatte gegen Schmidt insofern Mißtrauen, als dieser nicht mehr mittheilte, als die Leipziger Bank wissen durfte. Zeuge Wütke kam nach Kassel, ganz unangekündigt über die wahren Verhältnisse. Bei Durchsicht des Conto-correntcontos fehlten aus dem Bankkonto an dem Saldo rund 3 Millionen. Schmidt meinte, dieselben ständen in einem geheimen Conto. Schmidts Wechselcontos sei gewaltig gewesen und habe auch unrichtige Rechnungen aufgewiesen. Wütke verließ seinen an die Bank erstatteten Bericht, woraus hervorgeht, daß die Trebergesellschaft in Kassel bis Ende Februar 1901 in 11 Monaten einen Umsatz von rund 21 Millionen, einschließlich der Umsätze mit den Tochtergesellschaften, machte. Er sagt ferner aus, daß er die Empfindung hatte, die Direktion in Leipzig wolle verhindern, daß er die Bemerkungen, welche ihnen in Kassel aufwiegen, zur Sprache bringe. Am 9. April 1901 lehnte Schmidt in einem Briefe an die Bank ab, daß in Wütke einen Aufpasser nach Kassel setzen zu lassen, dagegen wollte er diesen als thätiglichen Beamten und Vertrauensmann engagieren. Nach vielfacher Konferenz zwischen Schmidt und der Bank wurde von einer nochmaligen Entsendung Wütkes nach Kassel abgesehen. Weiterberatung Samstag Vormittag 9 Uhr.

### Kleine Chronik.

In Berlin wurde der Landtagsabgeordnete Generalleutnant z. D. v. Oederbeck, der erst am Tage vorher angekommen war, in der Nähe des Reichstagsgebäudes von einer Droschke umgefahren. Er erlitt einen Schädelbruch, sowie eine schwere Verletzung an der rechten Schläfe. Eine verwandte Dame, die ihn begleitete, ließ ihn in ein Krankenhaus bringen. Auf dem Wege dorthin erlitt er einen starken Anfall.

In Bitterfeld wurde ein dreizehnjähriger Knabe festgenommen, der als blinder Passagier auf dem Triebrett des Juges nach Berlin sah. Er gab an, seinen Entschluß in Baden-Baden wegen schlechter Behandlung davonzugehen zu sein und sich bettelnd bis Halle durchgeschlagen zu haben. Er habe er sich auf den Zug nach Berlin geschlichen, um zu seiner bei Berlin wohnenden Tante zu kommen.

Anfolge Sturmes ist vor dem Oafen in A i e l der polnische Segler „Arania“ untergegangen. Die Familie des Schiffers konnte gerettet werden.

In Reg bei dem Pulvermagazin Nr. 3 ereignete sich ein Mordfall. Der Soldat R e m a n n vom Regiment Nr. 100 auf Böhmen. Der Selbstmord erinnert daran, daß vor einer Reihe von Jahren bei einem Pulvermagazin in den Reges Besatzungswachen der Selbstmord von Pohlen epidemisch wurde. Dem Geistesbesessenen folgten mehrere Soldaten, die an den nächsten Tagen an derselben einsamen Stelle auf Pohlen hängen.

Dem Fräulein Elisabeth Gumb zu Kolmar in Pohlen ist für die unter eigener schwerer Lebensgefahr glücklich ausgeführte Rettung eines Kindes vom sicheren Tode des Ertrinkens die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

In Troves zerbrach eine Feuerbrunn die dortige Seidenwarenfabrik. 160 Arbeiter sind brodel geworden. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa 600,000 Francs.

Ein junger Kupferhauer, Emil Krause, der aus Deutschland stammt und Angehöriger des Schweizer topographischen Bureaus ist, hatte letzten Sonntag eine Verletzung des Rückenmarks oberhalb Beutenberg unternommen und wurde feither vor m i t E r s t am 2. d. M. fand man ihn an entlegener Stelle in seinem Biate, aber noch lebend. Er war abgestürzt und hatte sich ziemlich schwere Verletzungen am Kopf zugezogen. Drei Tage und drei Nächte hatte er hilflos dagelegen.

Aus Klagenfurt, 12. Juli, wird berichtet: Am dem Dorfteil entlief sich ein furchtbares Unwetter, bei dem mehrere Personen durch Blitzschlag getödtet wurden.

Nach Depeschen aus Basel nimmt die Rhône-Necker-Schwemmung in unteren Wallis zu. Der Donau ist auf 150 Meter Länge durchbrochen. Die Eisenbahnlinie oberhalb und unterhalb Bourry ist zerstört. Die ganze Ebene steht unter Wasser. Die Ernte ist vernichtet. Sonoro ist völlig isolirt.

Aus Innsbruck, 12. Juli, wird gemeldet: Auf einer Partie auf die Ditt-Brücke stürzte ein Student ab und wurde schwer verletzt aufgefunden.

Die „Post. An.“ meldet aus Graz: Beim Wetterstehen in Weiz explodirte durch Blitzschlag das Pulver in der Schießhalle, in der sich fünf Personen befanden. Vier wurden so schwer verletzt, daß ihr Aufkommen ausgeschlossen ist.

In Prag hat sich die 23-jährige Schauspielerin Kassel wegen zahlreicher Enttäuschungen in ihrer Künstler-Laufbahn verabschiedet.

Aus Budapest, 12. Juli, wird gemeldet: Aus allen Landestheilen einlaufende Meldungen berichten über einen plötzlich eingetretenen Wettersturz. Wolkenbrüche, Hagel, Schlag und furchterliche Stürme haben unbeschreiblichen Schaden angerichtet. In Szeged wurden durch Blitzschlag 63 Wohnhäuser sammt Nebengebäuden eingestürzt.

Zum Prozeß Braganza wird den „M. N. N.“ aus London gemeldet: Die Staatsanwaltschaft hat die Anklage gegen den Prinzen Franz Josef von Braganza nicht zurückgezogen, vielmehr eine neue Klage wegen Beamtenbestechung eingeleitet. Der Prinz gestand selbst ein, daß er, nachdem die Polizei ihn und seine Genossen überrascht, den Polizeioffizier zu bestechen versucht und ihm hauptsächlich eine Geldsumme eingehändigt habe. Damit fällt auch die Version fort,

daß der Prinz lediglich das Opfer eines verfluchten Verbrechens sei.

Die „Ag. Nat.“ meldet aus Paris: Der hiesigen Polizei sind bisher nicht weniger als 900 Meldungen über den sicheren Aufenthaltsort der Familie Humbert zugegangen. Dieselbe wird deshalb die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Aufenthaltsort der Mitglieder der Familie Humbert der Behörde bekannt sei (?), daß jedoch aus Furcht vor einem Skandal, in welchen zahlreiche politische Persönlichkeiten verwickelt würden, nicht zur Verhaftung geschritten wird.

Der „Daily Mail“ wird aus Petermaritzburg telegraphirt, daß Louis Boothe auf einem Diner, das ihm von Holländern in Orestown gegeben wurde, erklärt hat, es sei unrichtig, daß Dewet durch die Blochhauslinie durchgebrochen sei, indem er Dohlen gegen den Stachelzandrat trieb. Das würde unmöglich gewesen sein, aber es sei leicht gewesen, während der Nacht den Draht zu durchschneiden.

Auf Trinidad ist eine bedeutende Petroleum-Quelle entdeckt worden.

Gestern Morgen 9 Uhr fand auf Martinique wiederum ein vulkanischer Ausbruch statt.

Dem zu 8-jähriger Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilten polnischen Sozialisten, Ingenieur Malinowski, gelang es, aus seinem Internirungsort zu entfliehen.

Die Schnepfe leidet stark an Eingeweide-Würmern und die vielgerühmte Delikatesse „Schnepfendred“ ist nichts anderes als geräthete Bandwürmer.

### Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 12. Juli. Der „V. L. A.“ meldet aus Cassel: Auf der Domäne Trendelburg stürmten infolge Lohnstreitigkeiten die Arbeiter mit Senken und anderen Werkzeugen bewaffnet das Wohnhaus des Besitzers. Eine herbeigerufene Dragoner-Abtheilung aus Hofgeismar stiftete Ruhe.

Halle a. Saale, 12. Juli. Der König von Italien traf um 3 Uhr 15 Minuten Morgens hier ein und setzte nach kurzem Aufenthalte die Reise nach Petersburg über Guben-Posen fort.

Paris, 11. Juli. (Deputirtenkammer.) In der Abend Sitzung, welche um 11 Uhr unter dem Vorstuh Guillaums eröffnet wird, bringt Aynard eine Interpellation, betreffend den Erlaß des Ministerpräsidenten über den Schluß der Kongreganistenschulen ein. Ministerpräsident Combes verlangt, daß diese Interpellation erst nach Erledigung der Tagesordnung berathen werde. Aynard erhebt dagegen Widerspruch und erklärt, die Interpellation werde, wenn sie hinausgeschoben würde, gegenstandslos werden, da sie dann vor einem fait accompli stünde. 2500 freie Schulen würden dann geschlossen sein. Redner wird während seiner Ausführungen von der Linken heftig durch Schlägen auf die Brust bedrängt unterbrochen. Er ist sehr erregt und nennt das Vorgehen der Regierung drakonisch und ein solches, wie es bei geisteten Völkern unbekannt sei. (Lebhafte Bewegung.) Ministerpräsident Combes will sodann unter dem Beifall der Linken das Wort ergreifen, der Lärm wird jedoch so stark, daß Combes nicht zu Wort kommen kann und die Rednertribüne wieder verläßt. Der Lärm in Saale wird jetzt unbeschreiblich. Präsident Guillaum bedeckt sich und erklärt die Sitzung für aufgehoben. Der Tumult dauert fort und droht in Thätigkeiten auszuarten. Schließlich werden die Tribünen geräumt, nur die Deputirten bleiben noch in Saale zurück. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergeht sich Aynard in Schmähreden gegen das Ministerium. Präsident Guillaum verlangt die Anwesenheit der Censur gegen den Redner. Das Haus beschließt demgemäß. Der Ministerpräsident Combes versucht abermals zu sprechen. Die Rechte hindert ihn durch großen Lärm daran. Endlich gelingt es ihm, sich Gehör zu verschaffen. Er erklärt die Maßregeln gegen die kongreganistischen Niederlassungen für durchaus berechtigt. Die Regierung werde dem Gesetze Achtung verschaffen und sich durch Drohungen nicht einschüchtern lassen. Nachdem Aynard geantwortet, beschließt die Kammer mit 238 gegen 218 Stimmen über die Interpellation Aynard nach der Tagesordnung zu verhandeln. Sodann wird die Verathung der Ergänzungskredite wieder aufgenommen. Hubbard betont, daß der Senat einige derselben ablehnte. Die Kommission beantragt diejenigen, welche notwendig erscheinen, wieder einzufügen. Finanzminister Rouvier tritt für Annahme der Vorlage in der vom Senate beschlossenen Fassung ein. Die Kammer stimmt mit 425 gegen 21 Stimmen zu. Hierauf wird die Sitzung vertagt.

London, 11. Juli. Amtlicher Mittheilung zufolge findet die Krönung zwischen dem 8. August und 12. August statt. Das genaue Datum wird demnächst bekannt gegeben. Die Prozeßion des Königs nach dem Krönungstage ist aufgegeben worden.

London, 12. Juli. Die amtliche Mittheilung über den Krönungstag besagt, die Aerzte des Königs seien der Ansicht, der König werde zwischen dem 8. und 12. August im Stande sein, sich den Beschwerden der Krönungszeremonie zu unterziehen, wenn der gegenwärtige Fortschritt im Befinden anhalte und keine Komplikation eintrate. Die Aerzte sagen, die Besserung im Befinden des Königs erfolgt schneller und der Verlauf der Krankheit war weniger komplizirt als zunächst angenommen wurde. Die vorgeschriebene Konstitution des Königs habe einen wesentlichen Antheil an dem Ergebnis.

London, 12. Juli. Bei dem gestrigen Reichstagsbankett in der Guildhall waren gegen 600 Gäste anwesend, darunter die Premierminister der Kolonien, indische Fürsten und die Kabinetmitglieder. In Abwesenheit Chamberlains führte der Unterstaatssekretär im Kolonialamt, Earl Onslow den Vorsitz. Er sagte er wolle hier nicht den Beschlüssen der Kolonialkonferenz vorgreifen und im Voraus von irgend welchen Ergebnissen berichten, z. B. von der Reichsföderation, reden. Zweck der Konferenz sei, die das Reich umschließenden Bünde auf dem Gebiete des Handels und der Vertheidigung noch enger zu gestalten. Der australische Premierminister Edmund Barton führte aus, daß der Versuch, einen Reichszollverein zu schaffen, zur Zeit völlig undurchführbar sein werde. — Man hofft, der

König werde am Dienstag vom Buckinghampalast auf die königliche Nacht gebracht werden können, welche jetzt in Portsmouth liegt. Die Aerzte halten eine Luftveränderung in diesem Stadium des Heilungsprozesses für sehr nothwendig.

Depeschenbureau Berold.

Berlin, 12. Juli. Aus Prag wird gemeldet: An die Prager Polizeidirektion gelangte aus einer deutsch-polnischen Gemeinde an der russischen Grenze eine autographirte Postkarte, in welcher um die Veröffentlichung eines Stedbriefes im „Polizei-Anzeiger“ ersucht wurde. Die Polizei druckte diese Einsendung ab und gewährte erst nach dem Erscheinen des Blattes, daß der „Stedbrief“ sich auf den deutschen Kaiser bezog. Sofort wurde telegraphisch von allen Behörden die betreffende Nummer des Blattes von der Polizei zurückverlangt. Zugleich sind auch die Berliner Behörden von dem Versehen verständigt worden. Die strengste Untersuchung wurde eingeleitet. Der Text des Stedbriefes ist, dem „V. L. A.“ zufolge, so ungeschicklich, daß seine Wiedergabe nicht einmal anbeutungsweise zulässig ist. Er enthält Beleidigungen des deutschen Kaisers in Bezug auf seine Marienburger Rede.

Berlin, 12. Juli. Dem „V. L. A.“ wird aus Paris depeschirt: Hier hat das Zusammenreffen des deutschen Kaisers mit dem früheren französischen Ministerpräsidenten Waldeck-Roussseau, der in Odde an Bord der „Hohenzollern“ empfangen und zur Tafel gezogen wurde, überrascht. Man kennt den Inhalt der Unterredung nicht genauer, weiß aber, daß sie die Grenzen der konventionellen Höflichkeit überschritten und wichtige Thematia berührt habe. Aus diesem Anlaß wird an Combes' Neigungen erinnert, daß er Waldeck-Roussseau, sobald dieser die Absicht fand geben sollte, wieder an die Spitze der Geschäfte zu treten, gern den Platz räumen werde.

Berlin, 12. Juli. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus London: Gestern Abend wurde in der Guildhall das Reichstags-Bankett abgehalten, das jedoch durch Chamberlains Abwesenheit seine wesentliche Bedeutung verlor. Der Unterstaatssekretär für die Kolonien, Lord Onslow, präsidirte und verlas ein Telegramm Austin Chamberlains, worin dieser erklärt, sein Vater fahre in der Besserung fort und sei tief betrübt, daß er nicht zugegen sein könne. An 600 Gäste, darunter die Premierminister der Kolonien und viele andere hervorragende Persönlichkeiten aus den britischen Besitzungen, wohnten dem Bankett bei.

Berlin, 12. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Nicht geringes Aufsehen ruft ein Telegramm des „Giornale d'Italia“ hervor, welches besagt, der österreichische Botschafter in Petersburg habe am Vorabend der Ankunft des Königs von Italien die russische Residenz verlassen. Diese Nachricht wird mit großem Pathos von der ganzen Presse erörtert. Auffallender Weise schweigt die „Tribuna“. Nur die offizielle „Agenzia Italia“ erklärt, der Botschafter sei abgereist, ehe die Nachricht von der Reise des Königs bekannt wurde. Es sei darum keine Rede von einer Kränkung Italiens.

Darmstadt, 12. Juli. Gestern Nachmittag erfolgte die Krönung des Königs des 31. Landtages mit einer Thronrede durch den Großherzog.

Krafsau, 12. Juli. Die „Nova Reforma“ will nachträglich erfahren haben, daß während des Aufenthalts des Grafen Bülow in Wien die albanische Bewegung und die Polefrage Gegenstand eingehendster Erörterungen zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem Grafen Goluchowski gewesen ist. Bülow habe sich bereit erklärt, die albanische Bewegung Oesterreich zu sabotieren, habe dagegen gefordert, daß österreichische Regierung strenger als bisher gegen die großalbanische Bewegung in Sizilien vorgehe. Die Haltung des k. k. Reichsraths und Landtag stelle sich als auf die Ermachungen hin zurückführend dar.

London, 12. Juli. Die heutigen Morgenblätter fest, daß die Enttäuschung des Nichtentreffens Lord Ritcheners durch die guten Nachrichten über das Befinden des Königs ausgeglichen wird. Lord Roberts, welcher sich gestern nach Southampton begeben hatte, um Ritchener zu empfangen, mußte unbedingte Dinge wieder zurückkehren. Der Dampfer soll heute eintreffen. Wie es heißt, soll Ritchener die Verspätung selbst verursacht haben, um der Stadt Southampton Gelegenheit zu geben, ihm, Ritchener, heute den Ehrenbürgerbrief übergeben zu können.

### Volkswirthschaftliches.

Familienfürsorge im Wirthsgewerbe. Wohl als das bedeutendste und leistungsfähigste der Institute, welche sich die Familienfürsorge im Wirthsgewerbe zum schönen Ziel gesetzt, kann man die „Siederelasse des Bundes Deutscher Gastwirthe“ (jur. Person, Sitz in Darmstadt) bezeichnen. Das Institut hat jetzt an ca. 1400 deutsche Wirthsfamilien über 1,500,000 Mark (ca. 1100 Mark pro Familie) an Sterbegeldern ausbezahlt, wovon allein ca. 90,000 Mark in das Gebiet des Gastwirthverbandes Nassau und am Rhein geflossen sind, wodurch der edle Zweck der Rasse, den Hinterbliebenen beim Ableben des Ernährers hilfreich beizustehen, in bester Weise auch in diesem Gebiet des Gastwirthverbandes, wo die Rasse über 600 Mitglieder besitzt (Verwaltungsmittglied ist Herr Hotelier H. Klinkner in Wiesbaden), erfüllt wurde. Es flossen im Jahre 1901 den Angehörigen von 8 aus den Gebieten Nassau und am Rhein verstorbenen Mitgliedern über 9000 Mark an Sterbegeldern zu. Die Rasse hat im Jahre 1901 152,700 Mark zum Referendums zurückgelegt, der dadurch auf 783,300 Mark Ende Dezember v. J. stieg und heute über 830,000 Mark beträgt. Aus alledem ergibt sich, daß die erste aller Bedingungen einer auf die Dauer bestehen sollenden Siederelasse, d. i. genügend Rücklagen und Sicherheit bei diesem wohlthätigen Institute vorhanden, weshalb es leicht begrifflich ist, daß auch aus dem Gebiete des Gastwirthverbandes Nassau und am Rhein tagtäglich Neuanmeldungen erfolgen.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 12. Juli. Mittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr. Kredit-Aktien 213, Diskonto-Commandit 184.40, Deutsche Bank 208.75, Dresdener Bank 144.70, Staatsbahn 149.30, Lombarden 17.30, Vauxbahnen 190.50, Bochumer 191, Gelsenkirchener 189.50, Harpener 188.75, Tendenz: sehr still.

Wien, 12. Juli. Oesterreichische Kredit-Aktien 677, Staatsbahn-Aktien 697.50, Lombarden 61.50, Marknoten 117.30, Tendenz: still.

### Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Justiz: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: J. B. C. Pöschel; für die Anzeigen und Inserate: H. Borns; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

# Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 11. Juli 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = A 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = A 0.80; 1 Oesterr. fl. i. G. = A 3; 1 fl. & Wärg. = A 1.70; 1 Oesterr.-ungar. Krone = 0.80; 1 fl. holl. = A 1.70; 1 skand. Krone = A 1.25; 1 alter Gold-Rubel = A 1.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = A 2.16; 1 Peso A 4; 1 Dollar = A 4.20; 7 fl. schweizerische Wärg. = A 12; 1 Mk.-Stk. = A 1.50; 100 fl. Oesterr. Konv.-Münze = 105 fl. Wärg. — Reichsbank-Disconto 1 1/2 %

Staatspapiere.		Glossen von 96		Ch. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		Oregon, Pac. Prior. L.	
Zf.	D. R.-Anl. (abg.)	102.60	24	405.	4.	101.	4.	104.20	4.	104.20	104.20
3 1/2	do.	102.60	24	405.	4.	102.97	4.	103.75	4.	103.75	103.75
3 1/2	do.	92.95	16	87.60	4.	101.80	4.	102.40	4.	102.40	102.40
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	102.20	14	264.50	4.	95.50	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	102.20	12	154.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	92.60	10	215.90	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	Bad. St.-A.	105.30	10	350.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	99.70	10	105.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.40	10	170.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	Bayr. Abl.-R.	102.80	10	78.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.60	10	128.50	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	92.	10	51.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.60	10	174.50	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	21.20	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	90.10	10	88.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	Gr. Hess. St.-R.	101.70	10	95.80	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	105.80	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.25	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	90.20	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	Sächsische	90.80	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	Württ. A.	104.	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	186.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	68.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	114.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	163.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	100.30	10	116.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2	do.	91.30	10	102.	4.	—	4.	—	4.	—	—
3 1/2											

### Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen, E. H.

Wittwoch, den 16. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Evangelischen Vereins- Hause, Platterstraße 2:

#### 2. ordentl. General-Versammlung.

##### Tagesordnung:

1. Bericht über das 1. Halbjahr 1902.
  2. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Kassirers.
  3. Sonstige Kassen-Angelegenheiten.
- Um zahlreiches Erscheinen der stimmberechtigten Mitglieder ersucht  
F 340  
Der Vorstand.

### Frauen-Sterbekasse.

Wittwoch, den 16. Juli, Abends 9 Uhr, im Saale des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2:

#### 2. ordentl. General-Versammlung.

mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht über das 1. Halbjahr 1902.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Sonstige Kassen-Angelegenheiten.

Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierzu mit der Bitte um vollzähliges und pünktliches Erscheinen eingeladen.  
F 339  
Der Vorstand.

### Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft,

G. m. b. H. zu Wiesbaden.

Uebersicht der Rechnung für 1901.

Einnahmen.			Ausgaben.		
	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
1. Kassenbestand am 1./1. 1901	301	29	1. Vorkauf-Berein	13,085	—
2. Baaren-Gonto	35,924	12	2. Creditoren-Gonto	37,175	69
3. Vorkauf-Berein	14,538	40	3. Inkosten	1,845	68
4. Geschäfts-Guthaben	2,514	41	4. Zinsen	464	52
5. Reservefond	18	—	5. Dividenden	517	27
			6. Kassenbestand am 31./12. 1901	258	06
	Mk. 53,296	22		Mk. 53,296	22

#### Bilanz.

Activa.		Passiva.			
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	
Kassenbestand am 1./1. 1902	258	06	Creditoren-Gonto	4,375	24
Baaren-Gonto	12,459	67	Vorkauf-Berein	954	91
Mobilien	226	41	Geschäfts-Guthaben	10,595	14
Debitoren	5,101	84	Reservefond	464	69
			Dividenden	1,656	—
	Mk. 18,045	98		Mk. 18,045	98

#### Mitgliederbewegung:

Stand der Mitglieder am 1. Januar 1901 . . . . . 26  
Zugang im Jahre 1901 . . . . . 3  
mithin Stand der Mitglieder am 1. Januar 1902 . . . . . 29  
Die Haftsumme beträgt pro Mitglied Mk. 1,000.—  
Demnach von 29 Mitgliedern " 29,000.—  
Dieselbe hat sich gegen das Vorjahr um Mk. 8000 vermehrt.  
Das Geschäftsguthaben ist von Mk. 7,688.— auf Mk. 10,595 14 Pf. gestiegen,  
mithin Mk. 2,912 14 Pf.

Der Vorstand. F 477  
E. Rumpf. Ph. Müller. v. Heckelmann.

## Große öffentliche Volksversammlung

Wittwoch, 16. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Concordia-Saal“, Stiftstr. 1.

#### Tagesordnung:

### „Wohin steuern wir?“

Referent: Herr A. Hoffmann, Stadtverordneter in Berlin.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
Der Einberufer.

### Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.

Einem verehrl. Publikum und Nachbarschaft, sowie den Herren Bau- meistern und Bauunternehmern zur gefl. Nachricht, dass ich in dem Hause Sedanplatz 3 hier ein

## Installations-Geschäft für Gas- u. Wasser-Anlagen nebst Spenglerei

eröffnet habe.

Einer mich beehrenden Kundschaft reelle und aufmerksame Bedienung zusichernd, zeichne mit Hochachtung

### Moritz Heinemann.

Meine Wohnung befindet sich Yorkstrasse 10, 2. Stock.

Sommer-Spiele.  
Croquets.  
Triumph-Stühle.  
Hängematten.

Aeltestes Galanterie- und  
Spielwaren-Magazin Wiesbadens.  
**M. Bentz,**  
12 Ellenbogengasse 12.  
Geschäftsgründung 1862 unter der Firma  
**J. Keul.**

### Unter den Eichen.

## Café und Restaurant E. Ritter.

Tel. 550. Anerkannt vorzügliche Küche. Tel. 550.

Diners von 12 bis 2 Uhr.

Soupers von 6 Uhr Abends zu verschiedenen Preisen.

Grössere Gesellschaften ermässigte Preise.

Für Vereine bei Abhaltung von Sommerfesten  
vortheilhafte Arrangements.

Achtungsvoll

### Emil Ritter.

### 1a Kernseife,

Soda 5 Pfd. 20 Pf., 10 Pfd. 35 Pf.  
Bruch-Reis per Pfd. 12 Pf., 10 Pfd. Mk. 1.12.

weiss, 5 Pfd. Mk. 1.25,  
do. II. Sorte, 5 Pfd. Mk. 1.—,  
hellgelb, 5 Pfd. Mk. 1.15,

Adolf Haybach, Wellritzstrasse 22. Telefon 2187.

## Unser Kunst-Emallirwerk

liefert in moderner, eleganter Ausstattung

Firmenschilder,  
Reklameschilder.

Ferner: Emallirung  
von Gegenständen aller Art  
in jeder Grösse und jedem Decor.

## Maschinenfabrik Wiesbaden

Ges. m. b. H.

Stadtbureau:

Friedrichstrasse 12.

## Uhren, Goldwaaren, opt. Artikel.

Verkauf und Reparaturen  
zu den bekannt billigsten  
Preisen. 7119

### H. Theis,

Uhrmacher.

4. Moritzstrasse 4.



Wir empfehlen in grosser Auswahl  
Portieren von 3 bis 25 Mk. per Shawls,  
in allen Farben am Lager. Gardinen  
in weiss und crème von 4.50 bis 40 Mk.  
per Paar, Spachtel-Gardinen per Paar  
18 Mk. und höher, Stores mit Bilder von  
4 bis 10 Mk., Spachtel-Stores 12 bis 20 Mk.,  
Spachtel-Rouleaux mit Einsatz 4, 5, 6, 7, 8  
und 9 Mk. 6444

### J. & F. Suth, Wiesbaden.

Museumstrasse 4, Ecke Delaspostrasse 3.



### 1 Mark 50 Pf.

loftet eine Ia Feder in Taschenuhr,  
Reinigen Mk. 1.50, Glas 30 Pf. u.  
Billigste Bezugsquelle für Uhren, Gold-  
waaren, Ia Operngläser, Mengenbauer  
Röhren, Dampfglühbirnen u. Musikdosen.

Streng reelle Bedienung!  
Emil Mehlhor, Uhrmacher u. Goldarbeiter,  
Röderstrasse 41, direct an der Launustrasse.

### Original-Rothwein,

chemisch untersucht, ganz vorzüglicher Tisch-  
und Krankenwein, ärztlich empfohlen. Bei  
18 Fl. 55 Pf., Liter im Fass 60 Pf.  
frei aller Spesen ins Haus geliefert. 6431  
Proben am Fass gratis.

### F. A. Dienstbach, Weinhandlung, Herderstrasse 10.

### Südweine.

Infolge günstiger Abschlüsse mit Welt-  
Firmen am Produktionsorte offerire ich:

- Samos Muscat . . . . . pr. Fl. Mk. —.75
- Samos Auslese . . . . . " " " 1.—
- Spanischer Port, roth . . . . . " " " 1.—
- Spanischer Port, tawny . . . . . " " " 1.20
- Portugiesischer Port . . . . . " " " 1.50
- Malaga, dunkler Sect . . . . . " " " 1.20
- Malaga, rothgoldener . . . . . " " " 1.25
- Sherry, golden (süss) . . . . . " " " 1.20
- Sherry, pale (trocken) . . . . . " " " 1.20
- Madeira 1890 . . . . . " " " 1.35
- Marsala, süss oder trocken . . . . . " " " 1.25
- Vermouth, . . . . . " " " 1.25
- Original Cinzano & Co. . . . . " " " 2.50
- Tokayer-Original, 3-buttig . . . . . " " " excl. Glas

Ablieferung jeglichen Quantums frei ins Haus  
Nur direct zu beziehen.

## Emil Neugebauer,

### Wein-Importgeschäft.

Schwalbacherstrasse 22 (Alteecite). Tel. 411.  
NB. Bei Versandt nach auswärts für Glas,  
Kiste und Packung 20 Pf. per Fl. mehr. 7179

### Zum Einmachen.

- 1a Krystall-Zucker bei 10 Pfd. Mk. —.30
- 1a Hut-Zucker, Hüte von ca. 25 Pfund . . . . . —.30
- Trauben-Weinessig per Liter . . . . . —.30
- Kornbrandtwein 1/2 Fl. o. Gl. . . . . —.90
- Nordhäuser . . . . . 1.20
- Rum . . . . . 1.40
- Cognac . . . . . 1.40

Sämmtliche Gewürze,  
garantirt rein, billigst. 7468

### Körke, Schwefelspahn, Salicyl.

## Otto Blumer,

Adelheidstrasse 76. — Telefon 2284.

## Empfehle

als Gelegenheitskauf einen großen Posten  
Schuhwaaren weit unter dem wirklichen Werth.

## Mainzer Schuhbazar Philipp Schönfeld

Marktstraße 11, Meckerei,  
im Hause des Herrn Harth, Goldgasse 17, neben der „Musterhölle“.

## Kohlen- Consum-Anstalt Friedrich Zander,

an Stelle des  
früheren Kohlen-Consum-Vereins,  
nur Luisenstrasse 24. Fernsprecher 2332.  
Sämmtliche Kohlen-Sorten, Gots, Brätsen  
nur von erstklassigen Zechen, sowie Brenn-  
und Anstahlkohle zu den verträglich feilgelegten  
billigen Genossenschaftspreisen des übernommenen  
Consum-Vereins. 6282

ALLE INGREDIENTEN  
ZU BÄDERN  
wie Badesalze,  
KRAUTER, etc.  
empfehl die Drogerie  
**C. Portzehl,**  
Rheinstr. 55, 7077  
Gormania-Drogerie.

## Feuerwerk,

sowie  
Beleuchtungs- u. Decorationsgegenstände  
empfiehlt in grosser Auswahl 7117

### G. M. Rösch,

46 Webergasse. Webergasse 46.  
Gegründet 1873.

## Butter-Abchlag.

1a Süßrahmtafelbutter aus ersten deutschen  
Molkereien bei 2 Pfd. u. mehr à Mk. 1.06.  
Bekannt feinste aromatische

Gesundheits-Süßrahmtafel-Butter der  
Molkerei Büschel in Waldeck

aus pasteurisiertem Rahm, unübertroffen an Qualität,  
ist regelmäßig frisch zu haben bei 2 Pfd. u. mehr  
à Mk. 1.20. Wiesbaden,  
C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstr. 49,  
Telefon 414. Gegenüber Emfer u. Platterstr.

# Montag, Dienstag u. Mittwoch

kommen die angesammelten Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen etc., zu Roben, Röcken, Blousen, Kinderkleidern etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz aussergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

## Männer-Turnverein.

Sonntag, den 13. Juli 1902



## Familien-Ausflug

mit Musik  
über Wildsachsen nach Eppstein.

Abfahrt 12 Uhr Hess. Ludwigsbahn, Sonntagsbillet Eppstein.

Der Vorstand.

NB. Picnic in Wildsachsen.

F445

## Reise-Koffer!

Seltene Gelegenheit!

Eine Anzahl unserer beliebten, leichten

### Reise-Koffer,

die theils aus Commissionslager zurückgezogen, theils mit Schönheitsfehler behaftet sind, die die Qualität aber nicht im Geringsten beeinträchtigen, geben wir, so lange Vorrath, mit

**20% Rabatt**

ab und leisten auch für diese Koffer unsere übliche **drei-jährige Garantie.** Hierdurch ist Gelegenheit geboten, für billigen Preis einen **absolut erstklassigen** Reisekoffer zu erstehen. 7375

Niederlage der Sächs. Koffer-Fabrik „Stabilist“,  
Wilhelmstrasse 18. — Telephon 2726.

Leder-Waaren. **Johann Ferd. Führer.** Reise-Artikel.

## Rörig's Farbwaaren-Geschäft

empfiehlt

Farben, trocken und in Oel gerieben, in allen denkbaren Nuanzen; ferner Künstler-Selfarben, Aquarellfarben, Tempera- und Studienfarben, Keilrahmen, Malteinwand, Malkasten und sämtliche Malmittel.

vortheilhafteste Bezugsquelle,

Eigene Fabrikation.

Reelle Bedienung. 6436

**August Rörig & Cie.,** Farbwaaren-Geschäft,  
Marktstrasse 6. Telephonruf No. 2500.

**Geräucherter Lachs per Pfd. 3 Mark**

empfiehlt in frischer Sendung  
Kirchgasse 52, J. C. Keiper, Kirchgasse 52.

## Kohlen-Consum

Telephon 911. **Rudolf Sator,** Rheinstraße 26,  
empfiehlt alle Sorten Ruhrkohlen, Coles, Briquets etc. bei anerkannt  
besten Qualitäten zu niedrigsten Preisen.

## Die Milchkur-Anstalt Adolfshöhe

empfiehlt

Kur- und Kindermilch, roh . 50 Pf. per Str.

do. steril. . 60 " " "

Rahm (für Rahmkuren o. als Zus.) roh . 180 " " "

do. steril. 200 " " "

Prof. Biedert's nat. Rahm-  
gemenge Säuglings-Milch in 5 ver-  
schiedenen Mischungen je  
nach Alter, sterilisiert und fertig zum  
Gebrauch . . . . . 10 " " 1/2-Strk.

Die Anstalt steht unter Controle des ärztl. Vereins,  
derjenigen des chem. Laboratoriums v. Prof. Dr. H. Fresenius,  
sowie des Thierarztes Herrn Dr. Christmann.

**Viehstand:** Nur völlig gesunde Schweizer-Rühe, welche  
vor Einstellung der Tuberkulin-Impfung  
unterzogen werden.

**Trocken-Fütterung:** Ausschließlich Weiz, Kleie und Heu.

**Lieferung:** 2 Mal täglich, früh Morgens und Nach-  
mittags, jedesmal nur frisch gemolkene Milch.

**Bestellung:** Durch Telephon oder durch die Milchfischer.

Die Trinkkur der Anstalt ist in schönem Garten gelegen, mit der  
elektrischen Bahn (Salzschleife Nöhningstraße) oder auch zu Fuß bequem  
erreichbar. — Es kommt außer roher und abgekochter Vollmilch auch Dick-  
milch zur Verabreichung. 6920

Der Inhaber der Anstalt:

**F. Bott,**

Prospect  
gratis zur Verfügung.

Biebricherstraße 45. — Telephon 336.